



INHALTSVERZEICHNIS JULI 2012

Deutscher Artikel:	Seite
Gurupurnima – Interview mit Susan Boenke	2
Serien:	
Studienkreis 7 – Teil 2	14
Liebe in alle Ewigkeit – Teil 1	20
Einzelartikel:	
Inspiration in unsere tägliche Arbeit bringen	25



GURUPURNIMA



Am 10. Juli 2011 wurde von Radio Sai Deutschland ein Interview mit Susan Boenke über Gurupurnima ausgestrahlt; Redaktion und Moderation Evelyn Seeliger. Heute bringt Heart2Heart Deutschland diese Sendung in Textform. Wir wünschen allen Lesern viel Freude beim Lesen.

***Evelyn:** Sai Ram und herzlich willkommen, bei Radio Sai Global Harmony in deutscher Sprache. Heute soll es wieder um einen indischen Festtag gehen. Diesmal um Gurupurnima, und Susan Boenke wird uns auch diesmal wieder durch die spirituelle Bedeutung dieses Tages, anhand von Swamis Reden, führen. Wir legen diese Stunde Bhagavan Sri Sathya Sai Baba in Demut zu Füßen.*

Liebe Susan, heute geht es also um Gurupurnima. Wann wird dieses Fest eigentlich gefeiert?

***Susan:** Gurupurnima wird im Monat Ashad gefeiert. Der Monat Ashad fällt in etwa auf Anfang / Mitte Juli bis Anfang / Mitte August. Wie der Name Gurupurnima schon sagt, wird Gurupurnima an einem Vollmondtag gefeiert. Purnima heißt Vollmond und Guru ist der spirituelle Lehrer - das Wort „Guru“ ist ja sogar bei uns gebräuchlich.*

Dieser Tag gilt als sehr segensreich, sehr heilig, und er ist der Verehrung des spirituellen Lehrers gewidmet. Mönche, Wandermönche, Menschen, die den spirituellen Weg gewählt haben, verehren an diesem Tag ihren spirituellen Lehrer. Aber es gilt darüber hinaus auch für alle Menschen, denn in Indien ist die Tradition des Gurus immer noch sehr verbreitet, und die meisten Familien, speziell die Brahmanen, haben ihren eigenen Familienguru. Die ganze Sippe hat ihren eigenen spirituellen Lehrer, der ihnen Einweihung gibt in ein Mantra, eine spirituelle heilige Gebetsformel, die man wiederholen sollte. Dieser Familienguru führt aber auch all die Rituale durch, die in den Familien gefeiert werden, wie nach der Geburt des Kindes die Namensgebung oder die Einweihung in das Gayatri Mantra oder die erste Speisung; das wird alles im Zusammenhang mit dem Familienguru gemacht. Deswegen ist dieser Festtag in ganz Indien sehr, sehr verbreitet. Gurupurnima ist also ein sehr wichtiger, besonderer, heiliger Tag.



Guru hat noch eine weitere besondere Bedeutung. Swami sagt: „ ‚Gu‘ bedeutet Dunkelheit und ‚ru‘ ihre Beseitigung.“ Das heißt im Sanskrit wörtlich: Gukaaro andhakaarasya rukaaro tanivaarana – ‚Gu‘ ist die Finsternis und ‚Ru‘ ist die Beseitigung der Finsternis. ‚Guru‘ ist also jemand, der die Finsternis der Unwissenheit

beseitigt. Daneben gibt es noch eine weitere Bedeutung: Gukaaro gunaatitah rukaaro ruuparahita. ‚Gu‘ heißt in dem Fall „das die Eigenschaften Übersteigende“ (gunatita) und ‚ru‘ heißt „das, welches keine Form hat“. Das bedeutet: Derjenige ist ein Guru, der jenseits aller Eigenschaften und formlos ist, was im Grunde Gott selber ist.

Der andere Aspekt ist Purnima - Vollmondtag. Das ist vom Astrologischen her gesehen, aber wie wir von Swami wissen, haben diese Aspekte, diese Bezeichnungen noch eine viel tiefer gehende Bedeutung. Swami sagt, so wie bei Shivaratri an Neumond zwischen unserem Geist und dem Mond ein enger Zusammenhang besteht, gilt das Gleiche für Gurupurnima.

Swami erklärt uns die Bedeutung von Purnima/Vollmond folgendermaßen. Ich zitiere Swami aus einer Ansprache von 1997 an Gurupurnima:

„Was bedeutet Purnima? Es bedeutet Vollmond. Es ist das, was gefüllt, was erfüllt ist.“ (Als Anmerkung: purna heißt voll, erfüllt). „Der Mond ist voll und es gibt eine sehr enge Verbindung zwischen dem Mond und dem Geist des Menschen. Ebenso wie der Mond voll ist, sollte der Geist vollkommen sein. Keine Spur von Makel, von Fehlern, Schmutz oder irgendeiner Art von schlechter Gewohnheit darf im Geist sein. Er muss heilig und rein sein.“

Ich zitiere aus einer anderen Ansprache von Swami, die er an Gurupurnima 1995 gehalten hat, wo Swami noch einmal sehr, sehr klar erklärt, was die Bedeutung von Gurupurnima ist:

„Der Vollmond ist wie ein Geist voller Glückseligkeit. Mond und Geist sind eng miteinander verbunden. Gurupurnima steht für das geistige Bewusstsein, das voller Seligkeit, makellos, ohne Unwissenheit und Dunkelheit ist. Es geht nicht um einen weltlichen Guru. Der Guru ist in deinem Herzen.“

Evelyn: *Wie wird dieser Tag in Indien begangen?*

Susan: Es ist ein Tag, an dem in den Aschrams die spirituellen Aspiranten Einweihung in ein Mantra, in eine heilige Gebetsformel erhalten. Man steht früh auf, wo ein heiliger Fluss ist, wird, wie es heißt, ein „heiliges Bad“ in dem Fluss genommen und es werden bestimmte Gebete rezitiert, speziell solche, die dem Guru gewidmet sind.

Wenn jemand den Stand des Sanyasins, des Mönchs, annehmen möchte, dann geschieht das oft an diesem Tag in den Aschrams. Formell übergibt der Guru dem spirituellen Schüler das ockerfarbene Gewand, und er wird damit in diesen Stand des Sanyasin-Ordens aufgenommen.

Zugleich beginnt an diesem Tag Gurupurnima für alle Sanyasins, also alle Mönche, die das ockerfarbene Gewand tragen, die Zeit von Caturmaasa, das ist die Zeit der vier Monate, wo in Indien die Regenzeit ist. Und in dieser Zeit gehen die Sanyasins nicht auf Wanderschaft, sondern sie bleiben an einem Ort, das kann ein Aschram sein, es kann aber auch sein, dass sie irgendwo eine Hütte, oft verfallen, in Anspruch nehmen, oder auch, dass sie eingeladen werden, irgendwo die vier Monate zu verbleiben. Sie lesen die heiligen Schriften, meditieren, legen oft bestimmte Gelübde ab, wie Fasten- oder Schweigegelübde, denn dadurch, dass sie an einem Ort sind, können sie sich intensiv an einem Platz der spirituellen Disziplin widmen.

Evelyn: *Das ist ein Tag, der bereits in den Veden erwähnt wird?*

Susan: Tatsächlich ist es so, dass der ursprüngliche Name dieses Festtags nicht Gurupurnima war, sondern Vyasapurnima. Vyasa war der Weise, der die ganzen Veden klassifiziert und eingeteilt und den Menschen zugänglicher gemacht hat, der die 18 großen Heiligen Epen, die Puranas, verfasst hat und auch die berühmtesten heiligen Schriften - eine der berühmtesten heiligen Schriften von Indien ist das Srimat Bhagavatam und das Mahabharata.

Evelyn: *Sag noch einmal den Namen?*

Susan: Vyasa. Swami hat tatsächlich einen großen Teil einer Ansprache an Gurupurnima diesem Weisen Vyasa gewidmet. Vielleicht zitiere ich einfach aus dieser Ansprache und lasse Swami persönlich in Seinen Worten sprechen:

„Der heutige Tag heißt allgemein Gurupurnima. Es ist aber nicht die angemessene Bezeichnung. Einige Gelehrte, die Gurus waren, könnten diesen Tag Gurupurnima genannt haben, um ihre Schüler zu unterwerfen. Der richtige Name dieses Tages ist Vyasapurnima. Es ist der Geburtstag von Vyasa, der die Veden ordnete und andere große Werke der indischen Kultur sammelte ...“

Vielleicht sollte ich kurz erklären, was die Veden sind? Die Veden sind die ältesten heiligen überlieferten göttlichen „Worte“ muss man fast sagen, denn die Veden sind eigentlich keine aufgeschriebenen Schriften, sondern die Veden sind aus dem Urklang, aus dem Äther von Weisen empfangen und dann mündlich von Weisen zu Weisen, von Guru zu Guru, weitergegeben worden. Und erst viel später wurden diese Veden zusammengefasst, die unendlich sind. Swami sagt, die Veden sind *anantha*, sie sind unendlich und in vier Teile unterteilt, und zwar in Rigveda, Yajurveda, Samaveda und Atharvaveda.

Jetzt, ich zitiere wieder Swami: *„Auch die 18 Puranas ...“ - das sind die heiligen Epen von Indien -...wurden am Vollmondtag geschrieben, daher heißt dieser Tag Vyasapurnima. Allmählich trat Vyasapurnima in den Hintergrund und Gurupurnima in den Vordergrund.“*

Swami hat eben erklärt, die vielen einzelnen Veden, die nur schwer auszusprechen oder zu singen waren, wurden in die vier großen Veden zusammengefasst und der ganzen Welt übergeben. Und dann sagt Swami: Das Herz dieses Vyasa, der die Veden in dieser Weise klassifiziert hatte, war an diesem Tag sehr heilig. Er war froh, dass er der Welt diese Mutter Veda geben konnte. Dieser Tag der Zufriedenheit, den er erlebte, ist Purnima.

Evelyn: Du hast eben Swami zitiert, dass es Gurus gibt, die ihre Schüler unterwerfen? Und du hast auch berichtet, dass es Familiengurus gibt. Kannst du dazu noch etwas mehr sagen?

Susan: Guru ist an und für sich ein klassischer Begriff, der den spirituellen Lehrer kennzeichnet. Und ich weiß nicht, ob jede Familie einen Guru hat. Ich glaube, das ist eher eine Tradition der Brahmanen und sonst in dem Dorf gibt es dann eben einen Priester, einen Pujari, der dann für die ganzen Dorfbewohner Rituale durchführt. Aber an und für sich sind diese Gurus Brahmanenpriester gewesen, die von Generation zu Generation das Wissen weitergegeben haben und eben bestimmte Familiensippen auch über Generationen hinweg begleitet haben. Das ist so im weltlichen Bereich für die Familien.

Ansonsten gibt es ja die spirituellen Lehrer, die die Aschrams leiten oder ihre eigenen Schüler haben. Und Gurupurnima wird so gefeiert, dass an diesem Tag die Lotusfüße des Gurus verehrt werden. Man steht früh auf im Aschram, heilige Gebete werden rezitiert, und es ist an diesem Gurupurnima Sitte, dem Guru ein Geschenk - Dakshina - zu überreichen, symbolisch Blumen, Früchte, Kokosnüsse, Wasser, eben aber auch Geld.

Swami ist in seinen Reden sehr oft auf die Frage eingegangen: Wer ist eigentlich ein Guru? und hat auch vor falschen Gurus gewarnt. Guru ist also traditionell jemand, der den Menschen auf dem spirituellen Pfad leitet und den Weg hin zu Gott, zur Verwirklichung, aufzeigt und den Aspiranten auf diesem Weg führt. Das ist natürlich nur dann möglich, wenn der Guru selber wirklich erleuchtet ist, wirklich im Besitze spirituellen Wissens ist, wirklich kein Ego mehr hat. Swami erklärt diesen Begriff des Gurus sehr eingehend in seinen Ansprachen zu Gurupurnima. Ich zitiere Swami:

„Wer ist Guru? Jemand ohne Unwissenheit ist der Guru. Göttlichkeit ist der Guru. Guru ist nicht jemand, der dich ein Mantra lehrt. Gott ist der Guru. Der Guru ist alles. Wenn du in dieser Weise die Einheit siehst, bist du frei von Unwissenheit. Guru ist der, der die Unwissenheit vertreibt. Diese heilige Bedeutung ist in Vergessenheit geraten und die Menschen scharen sich ohne Unterscheidungsvermögen um jeden, der ein ockerfarbenes Gewand trägt. Solche Gurus wispern einem für ein Entgelt von zehn Rupien ein Mantra ins Ohr. Das ist nicht die Bedeutung von Guru. Verankere Gott in deinem Herzen. Du musst auf die Schwingung des Gewissens achten und ihr folgen. Von dort aus musst du zur Strahlung, das heißt zur höchsten Weisheit gelangen. Weisheit ist die Form Gottes. Weisheit selbst ist ohne Form. Diese Weisheit ist nicht durch einen Text oder einen Lehrer zu gewinnen, sie kommt aus dir selbst. Wir müssen jede Anstrengung unternehmen, diese einzigartige göttliche Weisheit zu gewinnen. Gurupurnima heißt, wir müssen unseren Geist mit Glückseligkeit füllen, indem wir ihn von schlechten Gedanken reinigen.“

Evelyn: Hat Swami eigentlich auch etwas dazu gesagt, dass einige seiner Devotees, ich sage mal etwas respektlos „Aschramhopping“ betreiben?

Susan: Ja, Swami hat sehr, sehr eindeutig in einer ganzen Reihe von Ansprachen über die Bedeutung von One-Pointedness gesprochen, das heißt: auf Eines ausgerichtet zu sein. Und er hat verschiedene Male auch ganz klar gesagt: Geht nicht von Guru zu Guru. Er hat sogar mal das Wort „Gurushopping“ benutzt. Er hat dazu das Beispiel gegeben. *„Wenn man an einer Stelle nach Wasser gräbt, kommt man in die Tiefe und findet schließlich Wasser. Aber wenn man an vielen verschiedenen Stellen nur ein bisschen in die Tiefe geht, wird man nie Wasser finden und verwüstet das ganze Feld“*, und das Feld ist symbolisch für das Herz.

Ich zitiere jetzt aus einer Ansprache, die Swami im April 1991 an die Westler gehalten hat. Swami sagte wörtlich:

„Sucht nicht verschiedene Arten spiritueller Lehrer, Gurus, denn das wird euch verwirren. Wenn ihr Gott liebt, dann denkt immer an Gott. Diese indischen Gurus sind nicht gut. Alles, was sie wollen, ist euer Geld. Sie sind keine guten Führer. Sie sind nur Bettler und nicht etwas Höheres.“ (Das ist ein Wortspiel von Swami: engl. ‚beggars – biggers‘).

„Traut ihnen nicht. Eine wahrhaft große Person wird Beziehungen von Herz zu Herz haben. Das ist Liebe. Aber ihr seid nicht in der Lage, diese Liebe zu erkennen. Wenn ihr hier- und dorthin lauft, verliert ihr eure Hingabe. Bleibt an einem Ort, wählt einen Weg, einen Namen, eine Form. Swami zwingt euch nicht, dieses oder jenes zu tun. Es geschieht aus eurer Quelle, nicht aus Zwang.“ (Swami spielt mit den Worten: engl. ‚source und force‘).

„Das ist wahre Göttlichkeit. Ich will von euch nichts als Liebe, Liebe, Liebe. Reine Liebe ist das Wertvollste. Wenn ihr irgendeinen spirituellen Ort aufsucht und dort Geld verlangt wird, heißt das, dass der Platz nicht wirklich spirituell ist. Haltet euch deshalb nicht dort auf. Liebe um Liebe, das allein ist wahre Spiritualität. Wenn ihr diese Art Hingabe entwickelt, werdet ihr spirituellen Frieden besitzen.“

Swamis Aussage ist also ganz klar, dass man an einem Platz sein soll, an einem Ort sein soll, einen Weg gehen soll. Ich kann dazu sogar eine Anekdote erzählen, aus einem Interview, was ich mit Swami hatte. Und zwar war da ein Devotee gewesen, in diesem Interview, das war in Brindavan, in Whitefield 1993. Er hatte vor, nach Tiruvannamalai zu gehen, dem Ort, wo Ramana Maharshi gelebt hat. Und dieser Devotee hat zu Swami gesagt: „Swami ich möchte nach Tiruvannamalai reisen.“ Und dann hat Swami gesagt: *„Warum? Ramana Maharshi ist tot. Der Aschram ist leer.“* Dann hat Swami die Hand auf seine Brust gelegt, auf seine eigene Brust, und hat gesagt: *„Everything is here.“* *Alles ist hier, gehe nirgendwohin.*

Das heißt nicht, dass Swami diese spirituellen Meister nicht ehrt. Swami hat tatsächlich über Ramana Maharshi sehr, sehr wertschätzend in einer Ansprache gesprochen, aber worum es geht ist eben, dass wir an einem Weg festhalten, weil der Weg je nach Aschram und je nach Guru doch verschieden ist.

Ich kann dazu noch was erzählen. Ich bin jemand, der normalerweise nicht gerne weitergibt, was zweiter Hand erzählt wird, aber ich habe in dem Fall die Aussage von einer ehemaligen Anantapur-Studentin von Swami. Sie hat mit einem Studenten von Swami gesprochen, der ihr persönlich von seinem Gespräch mit Swami berichtet hatte. Also wie gesagt, es ist zweiter Hand. Aber die Aussage ist so wichtig, dass ich sie jetzt doch erzähle:

Und zwar ist dieser Student - sie haben ja Sommerferien, im April / Mai. Am 31. März endet hier das Schuljahr und fängt am 1. Juni wieder an - ... Und Swami hat ihn gefragt, was er in den Ferien gemacht hat. Da hat der Student ganz ehrlich geantwortet, dass er verreist war. Und Swami fragte: „Wohin bist du gereist?“ Daraufhin hat der Student ganz ehrlich gesagt: „Ich bin in einen anderen Aschram, ich bin nach Pondicherry gegangen.“ Dann hat Swami gefragt: „Wie hat es dir dort gefallen?“ Und dann hat der Student ehrlich gesagt: „Swami, mir hat es sehr gut gefallen. Es war sehr ruhig und sehr still, und die Leute meditieren dort viel.“ Und er hat noch hinzugefügt: „Ganz anders als hier.“ Wir wissen ja, wie unruhig dieser Aschram ist.

Dann hat Swami gesagt:

„Ja, dort ist es ruhig und die Leute meditieren. Aber, was ich hier mache ist, ich sehe, welches Karma die Menschen noch durchzugehen haben, und ich kreierte hier Situationen, wo diese Sachen aufgelöst werden können und alles, was unterschwellig im jeweiligen Geist vorhanden ist, bringe ich nach oben, um es zu reinigen. Wenn diese Sachen nicht gereinigt sind, kann es zwar sein, dass man ein ruhiges Leben führt und meditiert, aber dann wiederkommen muss, wieder inkarnieren muss, um diese Sache aufzuarbeiten. Und was ich hier mache ist, dass ich diese Sachen zum Vorschein bringe, damit sie aufgearbeitet werden.“



Als ich das gehört habe, das hat mir persönlich auch sehr geholfen. Denn wir alle sind ja so ein bisschen unglücklich über die Unruhe, die oft ist auf dem Darshanplatz, im Aschram. Und das ist eine sehr, sehr wertvolle Erklärung. Und das andere ist: Ein ruhiger Geisteszustand, der davon abhängt, dass man in der vollkommenen Stille ist, in stiller Umgebung, ist ja nicht die Wahrheit, sondern wir müssten ja den Gleichmut und den Frieden in jeder Situation bewahren. Und das ist der Grund, warum wir dann auf dem Darshanplatz sitzen und jemand streckt uns seinen Fuß in den Rücken, und wir werden ärgerlich. Oder, ich meine da sieht man ja manchmal die Leute sitzen und meditieren und sie scheinen in Frieden zu sein, und wenn man sie dann mal aus Versehen anstößt, werden sie wütend und sagen: Stör mich nicht! Das heißt, dass der wirkliche Friede nicht erreicht ist, sondern abhängig ist von äußeren Umständen.

Ich denke, auch das ist richtig. Auf eine gewisse Weise sagt Swami ja auch: „Wählt euch einen stillen Platz, besinnt euch auf mich“, um das Göttliche in uns zu stärken. Aber was Swami hier im Aschram macht, ist: Er überprüft, wie weit das mit unserem Gleichmut wirklich ist und wie weit wir wirklich im Frieden sind. Denn so lange unser Friede abhängig davon ist, dass wir eine friedliche Umgebung haben, ist es ein Friede, der sehr, sehr schnell erschüttert werden kann.

Und deswegen sagt Swami: **„Test is my taste.“** Das ist dann Seine Gurufunktion. Swami ist das Göttliche, das in Allem gegenwärtig ist. Aber als Guru sagt Er: *„Test is my taste - Ich liebe es, euch zu testen und zu prüfen, wie weit ihr wirklich gekommen seid, und nur wenn ihr einen Test, eine Prüfung besteht, könnt ihr in die nächste Klasse aufsteigen.“*

Wir kennen ja alle diese Tests. Da sitzen wir genau neben demjenigen, dem Menschen, den wir überhaupt nicht leiden mögen oder der einem Schwierigkeiten bereitet. Und dann: Wie soll man das dann umsetzen. Und dann sagt Swami: **„Liebt jeden, liebt eure Feinde.“**

Was ich erlebe in diesem Aschram ist, dass wir täglich Situationen bekommen, wo wir Toleranz üben können. Hier ist eine Vielfalt von Menschen von allen Entwicklungsstufen, von allen Altersstufen, aus allen Schichten, von überall her. Und in einer so heterogenen Gemeinschaft zusammen zu sitzen, mit demselben Ziel, ist in sich ja schon ein Wunder. Und dass diese Menschen alle dann doch irgendwo miteinander zurechtkommen. Und dann diese verschiedenen Sitten, diese verschiedenen Einstellungen, die Inder, die Westler. Und trotzdem kommen alle unter diesem einen Ziel zusammen.

Diese Verschiedenheit der Menschen, die herkommen, ist natürlich eine große Herausforderung, wirklich zu schauen, wie weit sind wir tolerant? Wie weit sind wir in der Liebe, wie weit können wir in jedem das Göttliche sehen, wie weit können wir jeden akzeptieren? Und das sind die Herausforderungen, die wir täglich haben. Und das ist eben der Weg, wo Swami wirklich testet: Wo steht ihr eigentlich?

In dieser Menschenmenge zu sitzen und da mit Gott verbunden zu bleiben und sich nicht erschüttern zu lassen. Und diese Situationen, denen wir hier täglich begegnen und dass man ja auch viel Unfreundlichkeit hier erlebt. Auch dazu hat Swami manchmal etwas gesagt. Einerseits hat Swami auch kritisiert: *„Ihr Verantwortlichen im Aschram hier, ihr seid oft unfreundlich und seid nicht liebevoll mit den Menschen.“*

Andererseits hat Swami aber auch in einer Ansprache gesagt: „*Schaut die alten Weisen an, die Ameisenhügel wuchsen über ihnen, sie waren von Schlangen umgeben, und sie waren in Frieden; und ihr? Wenn einer nur ein unfreundliches Wort zu euch sagt, seid ihr total verstört für den Rest eures Lebens und schaut diesen Menschen nie wieder an.*“

Das heißt: Das ist hier einfach ein Übungsfeld, um über diese Sachen hinaus zu wachsen, dass wir so leicht verstört werden. Und um wirklich zu schauen, wann sind wir im Gleichmut.

Evelyn: *Swami warnt somit, auf die Suche zu gehen nach einem ruhigen, friedlichen Aschram?*

Susan: Das eine ist, dass Swami eindeutig vor falschen Gurus warnt. Ich zitiere aus einer Gurupurnima Ansprache von 1998:

„Heute im Kali-Zeitalter (dem gegenwärtigen dunklen, finsternen, eisernen Zeitalter) hat Spiritualität auch eine geschäftliche Form angenommen. Wenn Spiritualität mit Geschäft zu tun hat, ist es keine Spiritualität mehr. In der Spiritualität darf es keinen Platz für Geschäft geben. Die heutigen Gurus sind übervoll von Eigenschaften aller Art.

Die Schüler scheinen besser zu sein als ihre Meister. Die Schüler bringen Opfer, während die Meister Schätze einbringen. Unter diesen Umständen ist es schwer zu sagen, wer die Gurus sind und wer die Schüler. Es ist ein Zeichen von Unwissenheit, nicht qualifizierten Lehrern zu folgen und Botschaften von ihnen zu erbitten. Wenn sie doch selbst in Bindungen verstrickt sind, wie sollen sie euch dann von den euren befreien? Wie kann jemand, der selbst voller Täuschungen steckt, euch von euren Täuschungen befreien?“

Dann sagt Swami wieder:

Die höchste Lösung dafür liegt darin: Geht nicht auf die Suche nach einem Guru. Werdet stark in eurem Glauben an das innewohnende höchste Selbst - den Atman. Bemüht euch, die Überzeugung in euch wachsen zu lassen, ich bin das höchste Selbst, der Atman. Wenn ihr diese Wahrheit erfasst habt, wird alles andere entbehrlich.“

Swami geht in einer weiteren Ansprache in einer etwas anderen Weise noch mal auf dieses Thema ein: Wer ist ein Guru, wer ist ein falscher Guru, wer ist der wahre Guru? Swami sagt:

„Wer ist ein Guru, ein spiritueller Lehrer? Die heutigen Gurus sind keine wahren spirituellen Lehrer, sie flüstern einem ein Mantra ins Ohr und strecken zugleich ihre Hand nach Geld aus. Solche Leute verdienen nicht die Bezeichnung Guru. Der wahre Guru ist ohne Eigenschaften und ohne Form.“

Jetzt sagt Swami: Ein spiritueller Lehrer oder Meister ist notwendig, um diese formlose und eigenschaftslose Göttlichkeit zu erkennen. Aber dann sagt Swami weiter:

„Da es schwierig ist, solche Gurus zu finden, müssen wir Gott selbst als unseren Guru betrachten. Deshalb sagten in jenen Tagen die Veden, die heiligen Schriften, die Epen und Shankaracharya ...

und jetzt zitiert Swami einen Sanskritvers, der eigentlich als der Vers gilt, der Gurushloka, der der Verehrung des Gurus gewidmet ist. Dieser berühmte Gurushloka heißt:

***Guru brahma gurur vishnu,
Guru devo maheswarah
Guru saakshaath Parabrahma,
Tasmai sri gurave namah***

das heißt:

*Der Guru ist Brahma (der Schöpfergott) der Guru ist Vishnu (Gott als Erhalter),
der Guru ist Maheshvara (Gott als Shiva, der Auflöser).
Der Guru ist wahrhaft das höchste Göttliche,
vor diesem Guru verneige ich mich.*

Jetzt erklärt Swami diesen Spruch:

„Wer ist ein Guru? Der gerade erwähnte Vers behauptet, ein Guru ist wahrhaft Brahma, der Schöpfergott, Vishnu, der Erhalter, und Maheshvara, der Zerstörer und Auflöser. Dies sind die verschiedenen Facetten Gottes. Und demzufolge bedeutet Guru wahrhaft Gott.“

„Purnima – Vollmond, ist der Tag, an dem der makellos reine und fleckenlose Mond sein kühles, stetiges Licht auf die Welt ausstrahlt. Was immer mit reinem Herzen gesagt oder gelehrt wird, ist Gottes eigenes Wort. Die Menschen feiern Gurupurnima als ein Gurupuja-Tag, der Tag an dem sie ihren Guru anbeten und ihm etwas Geld oder Geschenke darbringen, im Austausch für irgendein Mantra oder andere heilige Worte, die er ihnen beibringt. Tatsächlich ist das eigene Herz der eigene Guru. Was immer aus der Tiefe des eigenen Herzens kommt, ist die wirkliche Lehre des Gurus.“

Wenn man jetzt also ein bisschen reflektiert, was Swami alles gesagt hat über die Bedeutung ‚Guru‘, dann sieht man, dass Swami zwar einerseits sagt: Der Guru ist der, der einen zu Gott bringt, andererseits aber darauf hinweist, dass es so wenige wirkliche Gurus gibt, und letztlich Gott unser Guru ist.

Und jetzt ist die Frage: Wo ist Gott? Swami sagt in derselben Rede von 1996: **„Keiner hat je Brahma, Vishnu oder Maheshvara mit seinen eigenen Augen gesehen.“**

Dann sagt Swami, dass diese Aspekte aber in unserem eigenen Herzen vorhanden sind: **„Wer ist dann also unser Guru? Du bist dein eigener Guru. In dem Augenblick, in dem das Geheimnis erkannt wird, in diesem Augenblick ist das eigene Bewusstsein der Guru. Es gibt keinen anderen Guru. Was heißt ‚Gurudakshina‘, das Geschenk für den Guru? Gurudakshina bedeutet die Erkenntnis, dass du selbst dein Guru bist. Du bist dein eigener Guru, du bist dein Brahman. In dir ist alle Kraft, alles ist in dir.“**

„Vielleicht denkt ihr: ‚Könnten wir doch die Kraft haben, die Swami hat.‘ Folgt mir, ich gebe euch die Kraft. Ihr werdet sicher die Kraft haben. Auch in euch ist diese Kraft, aber ihr folgt ihr nicht. Ihr wollt die Glückseligkeit. Wenn ihr wahrhaft folgt, dann ist die Glückseligkeit immer bei euch. Sie ist überall. Vorne, hinten, unten, nebenan, überall.“

Das heißt, dass Swami, wie in vielen anderen Ansprachen auch, sagt: Wir sind selber Gott. Aber zugleich sagt er eben - das ist die Bedeutung von Purnima/Vollmond -, dass erst, wenn unser Herz völlig rein ist, voller Licht ist, erleuchtet, das ist der Zustand, in dem wir wirklich sagen können, wir sind Gott. Und es braucht eben ein reines Herz, um aus der Tiefe des Herzens die göttliche Stimme zu hören und Gott zu folgen. Oder wie Er jetzt auch sagt, dass wir alle Seine Kraft haben können, aber die Voraussetzung ist, dass wir Seinen Lehren folgen. Jetzt möchte ich noch einen besonderen Aspekt von Gurupurnima hervorheben, und zwar einfach deswegen, weil dieser Aspekt hier sehr oft gefeiert wurde.

Es ist Bestandteil der spirituellen Tradition, die Füße des Gurus zu verehren. Seit uralten Zeiten gibt es diesen Brauch, symbolisch Padukas, die Sandalen des Gurus, rituell zu verehren; und das hat dann auch hier im Aschram eine große Bedeutung gehabt, in der Form der Paduka-Feste, die hier viele, viele Male gefeiert wurden. Und diese Tradition ist sehr, sehr alt, die Sandalen des Gurus zu verehren.

Ein Beispiel kennen wir aus Ramas Zeiten, als Rama ins Exil ging, und Bharata sich dann geweigert hatte, an Stelle von Rama die Herrschaft zu übernehmen. Aber dann hat er sich von Rama die Padukas geben lassen und diese Padukas auf den Thron gesetzt; und dann hat er praktisch stellvertretend für Rama die Regierungsgeschäfte übernommen. Aber tatsächlich sind die Sandalen von Rama als Symbol für die Herrschaft Ramas genommen worden.

Im Rahmen dieser Feste hat Swami einige Ansprachen gehalten. Ich lese einfach vor, was Swami darüber gesagt hat. Aus der Rede vom Paduka-Fest 1996.

„Um Gutes zu tun, unterziehen wir uns vielen spirituellen Übungen. Das Einsetzen der Padukas ist zum Beispiel eine solche Übung. Das Aufstellen der göttlichen Sandalen ist keine neuzeitliche Erfindung, keine neue Methode. Seit dem Krita-Yuga, dem ersten Weltzeitalter, haben die Rishis, die Seher und Weisen dies praktiziert und sich daran erfreut und diese Erfahrung an die Welt weitergegeben. Sie nahmen Zuflucht zu den Lotusfüßen des Herrn, und das gab ihnen die Entschlusskraft, ihre asketischen Übungen erfolgreich durchzuführen.“

Von alters her gibt es in Bhārat die Methode, die Füße Gottes auf verschiedene Arten zu verehren. In der Form von Pada Seva, Dienst an den Lotusfüßen, Pada Puja, zeremonielle Verehrung der Füße und Pada Pratishta, Aufstellen der Füße, beziehungsweise der Fußabdrücke, als Sandalen oder einem Tuch als Sinnbild Gottes zur zeremoniellen Verehrung. Seit undenklichen Zeiten hat Indien über Generationen hinweg bis in die heutige Zeit der ganzen Welt dieses Prinzip spirituellen Reichtums vorgelebt.“

Swami sagt in dieser Rede zum Paduka-Fest am 3. Oktober 1996:

„Durch Hingabe an Gottes Füße, durch gemeinsamen Gottesdienst und individuelle Verehrung der Füße, wollt ihr Gott erreichen. Ihr müsst ganz fest darauf vertrauen, dass Gott bei euch ist, wenn ihr die Padukas bei euch habt. Wenn ihr hierher kommt, in den Tempel, lasst ihr eure Schuhe draußen. Ihr und eure Sandalen, das ist zweierlei.

Mit den Sandalen Gottes verhält es sich anders. Niemals und nirgendwo könnt ihr eine Trennung machen zwischen ihm und den Padukas. Wenn ihr die Padukas in eurem Zimmer aufstellt, habt ihr Gott in diesem Zimmer.“ Und dann sagt Swami in derselben Rede: *„Was auch immer über die Padukas gesagt werden mag, was auch geschehen mag, lasst euch absolut nicht davon beeinflussen, habt den Glauben an die Präsenz Gottes.“*

Aber dann sagt Swami in derselben Ansprache - wir kennen das von Swami: die Ebene des Rituals und dann, was die innere Lehre davon ist:

„Dies hat jedoch alles mit äußerlichen Verbindungen und Beziehungen zu tun. Was ist echte, wirkliche Verbindung? Die wahre Anbindung liegt darin, die Padukas im Herzen zu tragen. Für den Anfang mögen wir diese äußerliche Verehrung praktizieren, enden müssen wir aber auf der rein geistigen Ebene von Atman. So wie die Schüler von einer Klasse immer in die nächst höhere versetzt werden, müssen auch wir Stufe um Stufe voranschreiten.“

„Dies hat jedoch alles mit äußerlichen Verbindungen und Beziehungen zu tun. Was ist echte, wirkliche Verbindung? Die wahre Anbindung liegt darin, die Padukas im Herzen zu tragen. Für den Anfang mögen wir diese äußerliche Verehrung praktizieren, enden müssen wir aber auf der rein geistigen Ebene von Atman. So wie die Schüler von einer Klasse immer in die nächst höhere versetzt werden, müssen auch wir Stufe um Stufe voranschreiten.“

Das heißt also: Swami sagt, dass diese äußere Verehrung der Padukas ein Schritt auf dem Weg ist, aber letztlich geht es darum, dass wir Gott und Gottes Füße im Herzen tragen und die Allgegenwart Gottes erkennen müssen. Und wie wir alle wissen, Swami ist Avatar, Purna-avatar, die Verehrung des Göttlichen.

Und nachdem die Füße des Gurus und Gottes als so heilig gelten, sind alle Devotees immer sehr, sehr begierig danach gewesen, Swamis Füße zu berühren. Das ist einerseits ein Ausdruck der Verehrung, aber andererseits ist es auch so, dass die Energie von Gott und dem spirituellen Lehrer über die Füße in den, der Padnamaskar nimmt, also die Füße berührt, übergeht. Swami sagt, das ist, wie wenn der positive und der negative Pol zusammenkommen.

Aber es gab ein Jahr, in dem Swami in der Gurupurnima-Ansprache über dieses Nehmen von Padnamaskar etwas gesagt hat. Er sagte in dem Jahr, dass er kein Padnamaskar mehr geben wird. Swami hat das dann auch viele Jahre lang so eingehalten, dass in der Öffentlichkeit niemand seine Füße berühren durfte.

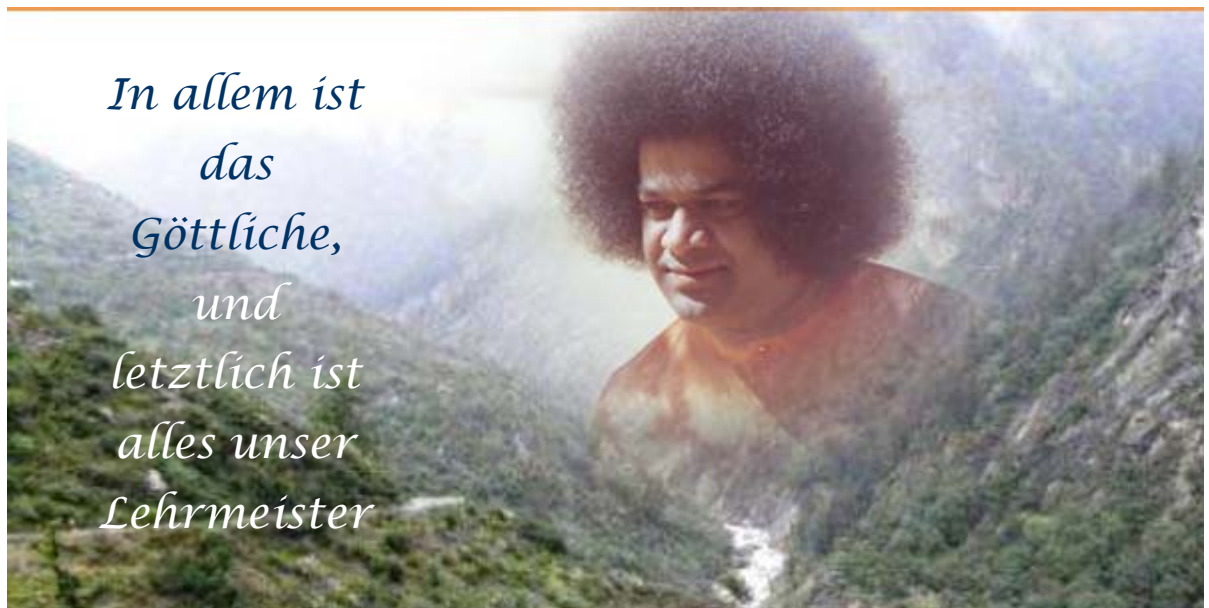
Evelyn: *Hat Swami dazu irgendeine Erklärung gegeben, warum Er das nicht mehr erlaubt hat?*

Susan: Ja, Swami ist eingehend darauf eingegangen, auf den Hintergrund davon. Ich lasse jetzt einfach wieder Swami selber sprechen. Aus der Gurupurnima Ansprache 2001:

„Ich möchte euch noch etwas anderes sagen. Was ich euch jetzt mitteilen werde, schmerzt euch vielleicht. Dieselbe eine Göttlichkeit ist in allen. Gott wohnt allen Wesen inne. Auf der Grundlage dieser Wahrheit habe ich beschlossen, von heute an niemandem mehr Padnamaskara zu geben. Warum? Weil Du und Ich eins sind. Tut innerlich Namaskar.

Von heute an habe Ich diesen Beschluss gefasst. Ihr braucht bei niemandem Namaskar zu nehmen. Ihr könnt die Füße eurer Eltern berühren, weil sie und sogar ihr nicht diese Wahrheit kennen. Weil Ich die Wahrheit kenne, muss Ich ihr folgen. In Dir, Mir und jedem ist dasselbe göttliche Selbst. Deshalb braucht niemand irgendjemandes Füße zu berühren. Wenn ihr es dennoch tun wollt, tut es im Geiste. Faltet eure Hände, in dem ihr jeweils die fünf Finger und die Handflächen aneinanderlegt und sagt: ‚Swami, ich bringe dir meine zehn Sinne dar.‘ Tut mit diesem Empfinden Namaskar, ihr braucht dafür nicht Meine Füße zu berühren. Erkennt die

Wahrheit und verhaltet euch entsprechend. Wenn ihr so empfindet, wird sich die Göttlichkeit in euch manifestieren.“



Und jetzt erwähnt Swami noch einen anderen Aspekt, warum Er damit aufgehört hat. **„Es bringt noch andere Vorteile mit sich. Wenn Ich jemandem Padnamaskar gebe, denken andere, er bekam es, ich aber nicht. Eifersucht und Abneigung entstehen. Ich höre auch deshalb mit Padnamaskar auf, um diese Gefühle der Eifersucht zu vermindern.**

Wo immer ihr seid, tut es im Herzen. Das macht mich glücklich. Vermindert diese engstirnigen, dummen Gefühle. Kontrolliert eure Sinne. Beherrscht diese Gefühle des Zorns, des Hasses, der Eifersucht. Swamis Füße zu berühren, um Ihn zu preisen ist nicht gut. Es sind äußerliche Handlungen.

Entwickelt von diesem Gurupurnima-Tag an heilige Empfindungen, werdet heilig und erreicht den höchsten Frieden. Bleibt in der göttlichen Glückseligkeit. Wenn ihr diese Glückseligkeit erst einmal erfahrt... Ein kleines Beispiel: Wenn ein kleines Stück Holz mit Feuer in Berührung kommt, wird es zu Feuer. In derselben Weise dringt, wenn ihr Swami geistig nahe seid, dieses geistige Prinzip in euch ein und auch ihr werdet göttlich. Euer Geist wird erleuchtet und vertreibt die Dunkelheit in euch. Die Glückseligkeit in euch wird strahlend scheinen.“

***Evelyn:** Seit einiger Zeit ist es ja einigen auserwählten Devotees wieder gestattet, Swamis Füße zu berühren. Hat Er dazu was gesagt?*

***Susan:** Swami hat dazu natürlich nichts gesagt. Ich vermute einfach, weil Swami weiß, dass wir in gewisser Weise lernunfähig und immer noch nicht fähig sind, diese Einheit zu verwirklichen, dass Er dann als äußere Geste, um die Menschen glücklich zu machen, dann eben doch dieses Geschenk gelegentlich gibt. Ich denke, Swami kennt unsere Sehnsucht.*

Aber auch jetzt sehen wir, dass Swami wieder im Auto kommt, und Er erspart uns das Lernen nicht. Swami gibt uns ja immer wieder auf der Ebene der Dualität, und es macht ihm auch Freude, uns zu geben und uns dadurch glücklich zu machen.

Parallel gibt Er aber immer wieder auch die Lehre, das ist es nicht, schaut nach innen, ihr müsst lernen, ihr müsst weiterkommen, ihr müsst die Einheit verwirklichen. Swami ist in einer anderen Ansprache zu Gurupurnima noch mal sehr darauf eingegangen. Swami zitiert wieder diesen Spruch: *„Ich verneige mich vor dem Guru, der Brahma, Vishnu und Maheshvara selbst und der wahrhaft das höchste Göttliche ist.“*

Und dann sagt Swami weiter:

„Der Guru ist mein Alles, er ist Vishnu, er ist Shiva, er ist Brahma, er ist alles. Alles in dieser Welt ist eine Manifestation der Göttlichkeit. All dies ist wahrhaft Gott.“

Und Swami sagt:

„Alle sind Verkörperungen Brahmas, alle sind Verkörperungen Vishnus. Tatsächlich ist alles Sichtbare nichts anderes als Gottes kosmische Form. So viele Köpfe. Auf dieser Grundlage verkünden die Veden „mit Tausenden von Köpfen, Füßen und Augen durchdringt die Göttlichkeit alles.“ Es bedeutet, dass all die Hände, Füße und Augen, die wir in der Welt sehen, Gott gehören. Als diese vedische Aussage „mit Tausenden von Köpfen“ gemacht wurde, betrug die Weltbevölkerung nur ein paar Tausend, wohingegen sie jetzt Milliarden umfasst. In jenen Tagen sahen die Menschen jeden als göttlich an.

Vor wem auch immer sie sich verneigten, sie empfanden, dass sie es vor Gott selbst taten. Gott wohnt allen Wesen inne. Vor wem auch immer man sich verneigt, es erreicht Gott. Weshalb? Weil Gott in allen Wesen anwesend ist. Das gesamte Universum ist Gottes Form.“

Jetzt möchte ich noch einen Hinweis zu Gurupurnima geben. Und zwar ist es so, dass es eine Inkarnation, eine göttliche Inkarnation, gibt namens Dattatreya. Diese Inkarnation Dattatreya wird als der Guru der Gurus, als der spirituelle Lehrer aller spirituellen Lehrer verehrt. Das Besondere an diesem Dattatreya ist, dass er die Natur selber als seinen Guru betrachtete und alle seine Lektionen aus der Natur bezog. So hat er zum Beispiel von der Erde Geduld und Ausdauer gelernt; die Erde, die uns alle trägt und all unsere Taten aushält. Von den Früchte tragenden Bäumen hat er das Prinzip des Selbstopfers, der Selbstaufopferung gelernt. Von den Planeten und den Jahreszeiten hat er Pünktlichkeit, Regelmäßigkeit gelernt. Und so kommt es, dass Dattatreya 24 Gurus hatte, und diese Gurus waren Erde, waren die Planeten, waren Bäume, waren bestimmte Tiere. Das entspricht genau dem, was Swami eben auch sagt: **„In allem ist das Göttliche, und letztlich ist alles unser Lehrmeister.“**

Swami hat an Gurupurnima regelmäßig wenigstens eine Ansprache gehalten, oft war auch eine Konferenz und Er hat mehrere Ansprachen gehalten. Ich habe aus vielen Ansprachen schon zitiert, was Swami über Gurupurnima gesagt hat. Aber es gibt einige Ansprachen Swamis, die einfach allumfassend, transzendent sind. Die speziell diesen Advaita Aspekt umfassen. Und an Gurupurnima hat Swami eine Ansprache gehalten, wo Er fast ausschließlich über das Göttliche spricht und die göttliche Energie. Ich zitiere aus der Gurupurnima Ansprache von 1997:

„Die ganze Welt ist nichts anderes als Gottes Gestalt. All dies ist Brahman. Gott ist in jedem Atom und in jedem mächtigen Wesen. Die Berge, die wir dort sehen, die Bäume, durch die der Wind geht, die Würmer, die sich im Boden regen, die Speise, die wir zu uns nehmen, das Trinkwasser, die Atemluft, die Vögel am Himmel, alles, jedes einzelne Ding ist nichts anderes als die Verkörperung Gottes. Alle Sterne sind Brahman, die Sonne ist Brahman; nehmt den Mond, Wasser ist Brahman; sprich vom Himmel - auch er ist Brahman, Vaikunta, das Paradies von Vishnu ist auch Brahman, die Mutter ist Brahman, der Vater ist ebenfalls Brahman, Glück und Reichtum ist Brahman, Befreiung ist Brahman, Leben ist Brahman, das individuelle Ich ist Brahman, der Schöpfungsakt ist Brahman, die Erhaltung der Schöpfung ist Brahman, die Zerstörung und Vernichtung der Schöpfung ist Brahman, die Hausfrau ist Brahman, alle Zeit ist Brahman, der Körper ist Brahman, die ganze Natur ist Brahman, unsere Liebe ist Brahman, alles, auch das Unbeseelte ist Brahman, auch diese Versammlung ist Brahman, dieser Sai, der die

Wahrheit verkündet, ist Brahman.“ Mit Brahman ist Gott gemeint. Man könnte also genauso das sagen: „Die Welt ist Gott, die Hausfrau ist Gott, die Mutter ist Gott oder göttlich.“



Dann spricht Swami in dieser Rede weiter auf folgende Weise und erklärt die Energie, die hinter allem steht. Ich zitiere:

In dieser sich in Bewegung befindenden Welt gibt es eine Energie, die alles durchdringt. Alles, was wir tun und sehen, alles ist von Shakti, von Energie, durchtränkt. An einem Tag erscheint uns etwas als ein materieller Gegenstand, am nächsten Tag sehen wir es als ein individuelles Selbst, am Ende verwandeln sich das individuelle Selbst und der materielle Gegenstand in Energie.

Doch die modernen Wissenschaftler setzen einen Stempel auf: Dies ist Wissenschaft und dies ist feste Materie. Aber in dieser veränderlichen Welt gibt es nichts, was man feste Materie nennen könnte. Alles ist Shakti, vibrierende Energie. In dem Augenblick, da ihr etwas seht, mag es feste Materie sein, gleich darauf, ein wenig später, hat es sich in Shakti verwandelt. In dem Augenblick, da ihr etwas seht, mag etwas ein individuelles Selbst - jivin - sein, aber auch dieses individuelle Selbst wird sich in Shakti, in Energie, umwandeln; darum ist dieser ganze sich in Bewegung befindende Kosmos, der aus verschiedenen, vielfältigen Namen und Formen besteht, von Energie durchtränkt.

Was bedeutet Shakti? Shakti ist nicht das, was mit den Augen gesehen wird; es ist nicht das, was mit dem Ohr gehört wird; es ist nicht das, was mit dem Geist gedacht wird; es ist nicht das, was das Herz erfreut. Shakti ist nur Shakti. Das heißt, es ist wahrhaftige Göttlichkeit.

Für jedes Ding gibt es eine Basis. Im Menschen gibt es elektrische Energie. Dieselbe Elektrizität ist im ganzen sich in Bewegung befindenden Kosmos vorhanden. Im Menschen ist Lichtenergie, Leuchtkraft. Dieselbe Lichtenergie ist im Kosmos vorhanden. Im Menschen gibt es Radiostrahlung. Dieselbe Radioenergie ist im Kosmos vorhanden. Im Menschen gibt es Röntgenstrahlenenergie. Dieselbe Energie ist auch in der ganzen bewegten Welt vorhanden.

Für all diese Formen von Energie muss es eine Basis geben, denn alles und jedes hat notwendigerweise eine Basis, eine Grundlage. Wenn dieser Becher auf dem Tisch steht, muss der Tisch seine Basis oder sein tragender Boden sein. Wenn der Tisch stehen soll, muss er den Boden, die Erde, als tragende Basis haben. So trägt eines das andere; und so ist Gott, das Göttliche, der eine einzige tragende Grund oder der letzte Ankerboden für die ganze Skala von Energieformen.“

Swami spricht in dieser Ansprache auch über die Einheit mit Gott. Wie können wir mit Gott eins werden? Swami sagt, ich zitiere: *„Die meisten denken so, wir müssen mit Gott eins werden. Wir sollten Gott nahe sein. Unser Ziel ist der Zustand der Befreiung, moksha. Wir wollen das, was man Befreiung nennt. Wie wird das vor sich gehen? Das müssen wir gründlich erforschen. Gott besitzt keine Form. Gott ist voll und ganz Energie. Gott ist voll und ganz Licht.*

Die Bindung an den Körper muss vergessen werden. Das ist es, was mit Yagna und den Meditationen gemeint ist. Nur so können wir eins werden mit Gott, der ohne Form ist. Auf diese Weise müssen wir jenes verstehen, mit dem wir eins werden wollen. Wir müssen seine Form selbst annehmen. Sich aber stattdessen mit Anhaftungen an den Körper zu füllen und voller Anhaftung zu einem Gott zu beten, wird nichts fruchten. Gott ist ohne Form. Wie könnt ihr durch eure Form das formlose Wesen erreichen? Ihr müsst auch formlos werden. Um formlos zu werden, muss der Mensch sein Verhaftetsein an den Körper aufgeben.“

Wie kann es euch möglich sein, dieses Göttliche zu erlangen, das mit solchen Kräften verbunden ist? Dem Wasser ist es möglich, mit Wasser eins zu werden. Der Luft ist es möglich, sich mit Luft zu vermischen. Dem Feuer ist es möglich, mit Feuer eins zu werden. Der Erde ist es möglich, mit Erde eins zu werden. Das Göttliche ist ohne Form. Wenn wir meinen, wir müssten Gott erreichen, dann müssen auch wir formlos werden. Mit anderen Worten, was bedeutet formlos?

Die Bindung an den Körper muss vergessen werden. Das ist es, was mit Yagna und den Meditationen gemeint ist. Nur so können wir eins werden mit Gott, der ohne Form ist. Auf diese Weise müssen wir jenes verstehen, mit dem wir eins werden wollen. Wir müssen seine Form selbst annehmen.

Sich aber stattdessen mit Anhaftungen an den Körper zu füllen und voller Anhaftung zu einem Gott zu beten, wird nichts fruchten. Gott ist ohne Form. Wie könnt ihr durch eure Form das formlose Wesen erreichen? Ihr müsst auch formlos werden. Um formlos zu werden, muss der Mensch sein Verhaftetsein an den Körper aufgeben.“

Wir haben ja zuvor schon davon gesprochen, dass Swami sagt, dass Gott der einzige Guru ist. Und Swami geht unter einem anderen Aspekt auch in dieser Ansprache darauf ein.

Ich zitiere Swami: „Vergesst Gott niemals. Was immer kommen mag, vergesst Gott niemals. Legt seinen Namen niemals beiseite. Wenn wir die Praxis einer solchen Grundhaltung erworben haben, was könnte eine wirkungsvollere Meditation sein als diese? Was immer ihr tun mögt, es wird dann nichts als göttliche Meditation sein. Wo sonst könntet ihr diese Glückseligkeit finden? Welch eine Glückseligkeit, wenn euch gesagt wird, Gott ist in deinem Herzen. Wo ist Gottes Residenz? Sie ist nicht irgendwo da draußen. Die Residenz ist das Herz.“

Und das ist dieser Aspekt, wo Swami erklärt, wie es dazu kommt, dass dann Gott der eigene Guru ist.

„Wenn das eigene Herz erfüllt ist, voller Göttlichkeit, wird automatisch alles, was wir tun, das Richtige Göttliche sein. Es wird nichts Falsches sein, es wird keine Sünde sein, weil keine Trennung da ist vom Göttlichen. Und wir werden nichts Falsches tun, und Gott wird unser eigener Guru.“

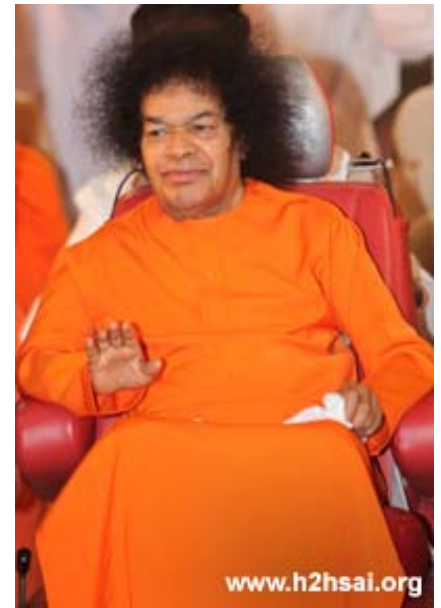
Dann gibt Swami zum Ende einer seiner Ansprachen an Gurupurnima folgende Botschaft:

„Es ist nicht genug, Gott zu preisen. Ihr müsst Ihn lieben. Aber seid nicht nur Gottliebende, werdet zur Liebe selbst. Bhagavan Sai Baba spricht euch als Verkörperung der Liebe an. Jeder ist Liebe. Die Liebe eines Liebenden ist eng. Aber die universale Liebe ist vollkommen und weit. Füllt eure Herzen mit Liebe. Das ist die wahre Bedeutung von Gurupurnima.“ Das hat Swami 1995 gesagt.

2002 hat Swami seine Gurupurnima Ansprache mit den folgenden Worten beendet:

„An diesem segensreichen Festtag Gurupurnima ist Liebe die wertvollste Gabe, die ich euch gebe. Das ist Mein kostbarstes Geschenk an euch. Welch andere Gaben Ich euch auch schenke, ohne Liebe werden sie nutzlos sein. Meine Liebe ist rein, heilig und sehr kostbar. Entfaltet auch ihr diese Liebe.“

Evelyn: *Damit geht unsere heutige Sendung wieder zu Ende. Mein Dank gilt Susan Boenke, die wieder einmal ihr umfangreiches Wissen der indischen Kultur mit uns geteilt hat. ... Für heute verabschiedet sich im Namen Ihres Radio Teams Evelyn Seeliger.*





STUDIENKREIS

Teil - 7

„SWAMI MÖGEN“ oder „SWAMI LIEBEN“

TEIL 2

Die Essenz Seiner Botschaft verstehen

GSS: Dies ist ein einleuchtendes Beispiel, wirklich, sehr nachdenklich machend. Ganesh, möchtest du hier etwas hinzufügen?



KMG: Wir erfuhren, wie Ananda das Ziel total verfehlte. Wirklich, die meisten von uns vergessen den Geist hinter den Handlungen, wenn sie eine ritualisierte Lebensweise praktizieren. Es ist wichtig, sich dessen bewusst zu sein, was unser Geist macht, während wir mit Handlungen beschäftigt sind.

Dies erinnert mich an eine Geschichte von einem Brahmanen, der genau gegenüber dem Haus einer Prostituierten lebte. Eines Tages wollte Gautama Buddha das Dorf besuchen. Der Brahmane hatte volles Vertrauen, dass Buddha sehr von seiner Frömmigkeit und seinem Respekt den Ritualen gegenüber beeindruckt sein und sein Haus daher zuerst segnen würde.

Zu seinem vollkommenen Entsetzen segnete Buddha die Prostituierte zuerst. Das Ego des Brahmanen war verletzt. Er war wütend auf Gautama Buddha. Anstatt Buddha mit höflichen Bemerkungen zu begrüßen, als Er zu seinem Haus kam, forderte er ihn daher auf, ihm eine Antwort darauf zu geben, warum er das Haus der Prostituierten überhaupt besuchen würde und das auch noch, bevor er zu seinem Zuhause kam.

Buddha lächelte einfach und sagte auf mitfühlende Weise: „Die Prostituierte ist das, was sie ist, aufgrund einiger unvermeidlicher Umstände in ihrem Leben. Aber trotz deiner noblen Abstammung und Geburt bist du

immer neugierig und daran interessiert zu sehen, wer zum Haus der Prostituierten geht und von daher kommt. Was für eine Tragödie, dass dein Geist nicht auf Gott ausgerichtet ist, während sie wahrscheinlich mehr Hingabe als du besitzt.“

Verstärkt dies nicht die Tatsache, dass wir das verkörpern, wohin unser Geist geht?

SG: Tatsächlich, Ganesh. Deine Geschichte sagt uns, dass es wichtig ist, im Geist der Lehren des Meisters zu leben. Erlaubt mir jetzt, euch eine Geschichte mitzuteilen.



Es war die Zeit der Morgendämmerung und zwei Mönche gingen am Fluss entlang, der über die Ufer getreten war. Die Mönche wollten den Fluss überqueren. Plötzlich sahen sie eine junge Frau, die sich auf derselben Uferseite wie sie befand und um Hilfe rief. Sie bat die Mönche, ihr dabei zu helfen, den Fluss zu überqueren.

Einer von ihnen nahm die Frau sofort auf seine Arme, überquerte den Fluss und ließ sie am anderen Ufer nieder. Die beiden Mönche setzten dann ihre Reise zu ihrem Bestimmungsort fort. Die Abenddämmerung war nahe. Während der gesamten Reise sah der andere Mönch sehr bekümmert aus. Sich wundernd,

ob ihn irgendein inneres Problem schmerzte, fragte der Mönch, der der Frau geholfen hatte, ob irgendetwas mit ihm nicht in Ordnung sei?

Der andere Mönch erwiderte: „Was du am Morgen getan hast, war nicht richtig. Wie konntest du, der im Zölibat lebt, eine junge Frau berühren und sie über den Fluss tragen?“

Der Mönch lächelte und sagte: „Mein lieber Bruder, sie war eine Person, die Hilfe brauchte, und das ist alles, was ich wusste. Ich habe es nicht anders gesehen. Es war vor 12 Stunden, als ich sie am Ufer absetzte, aber es scheint mir, dass du sie immer noch, und somit seit 12 Stunden, trägst.“



Diese Geschichte zeigt uns, dass es wirklich um das Leben im Geiste der Lehren des Meisters geht, was viel wichtiger ist, als die Aussagen wörtlich zu nehmen.

GSS: Und wie Ganesh sagte: Wo der Geist ist, da ist der Ort, wo wir wirklich sind. Beim Geschichten-Erzählen fällt mir eine sehr lustige ein, die Bhagawan erzählte.

Da gab es eine gelehrte Person, die die Geschichte von Lord

Rama jeden Tag vor einer spirituellen Versammlung zu erzählen pflegte. Seine Diskurse erstreckten sich über viele Stunden. Die Devotees versammelten sich um ihn, hörten ihm zu und gingen, wie und wann immer sie wollten, weg. Aber da war eine Frau, die ganz bis zum Schluss der Rede blieb.

Der Meister war freudig überrascht, dass sich wenigstens eine Devotee von seiner Erzählung berührt fühlte und darauf achtete, bis zum Schluss zu bleiben. Am letzten Tag sagte er zu ihr: „Mutter, ich bin wirklich so glücklich, dass du bis zum Ende meiner Rede geblieben bist. Wenigstens eine Frau unter all den anderen Devotees hat meine Erzählung berührt.“

Die Frau sah ihn sehr irritiert an und sagte: „Meister, was sagst du?“ Er sagte: „Sieh, du bist die einzige Person, die bis zum Ende dieser Erzählung gewartet hat.“

Sie erwiderte: „Nein, nein, die Matte, auf der du sitzt, gehört tatsächlich mir. Ich warte nur darauf, dass du fertig wirst, so dass ich meine Matte aufnehmen und gehen kann.“

Diese Geschichte ist in der Tat humorvoll; aber ist es nicht das, was wir meistens tun (getan haben)?

AD: Und, Bhagawan hatte eine wunderbare Art, solche Geschichten zu erzählen, dass sie direkt ins Herz gingen.

Ich denke, dass Swami uns eine starke Botschaft durch diese Geschichte gegeben hat. Selbst, wenn wir Bhagawan gegenüber saßen, verloren wir uns manchmal so in Seiner Schönheit und Gnade, dass wir es manchmal verpassten, die Botschaft, die Er uns mitteilte, aufzunehmen. Nun, ich erinnere mich jetzt noch an eine andere, sehr interessante Anekdote, die Bhagawan oftmals erzählte.



Es war da ein Herr, der alles im Leben aufgab und in den Himalaya ging und mit einer rigorosen Bußübung begann, die einige 16- bis 17-stündige ununterbrochene Meditationen auf einem bestimmten Felsbrocken einschloss. Als er mehrere Monate später kam, um seine übliche Position einzunehmen, sah er jemanden auf dem Felsbrocken sitzen.

Absolut schockiert ging er zu der Person und sagte: „Ich denke, dass du auf dem falschen Platz sitzt. Dies ist mein Felsbrocken und ich habe hier viele Tage gesessen, tatsächlich über Monate und meine Bußübungen abgehalten.“

Die andere Person sah ihn an und sagte: „Es gibt hier so viele andere Felsbrocken. Du kannst gehen und sitzen, wo immer du willst und meditieren.“ Dieser Yogi rastete total aus.

GSS: Diese sozusagen losgelöste Person?

AD: Ja, er hatte seine Familie aufgegeben, seine Besitztümer und das Leben in der Stadt, bevor er sich in den Himalaya begab. Doch traurigerweise hielt er sich an einem Felsbrocken fest und wurde abhängig davon.

Ich nehme an, dass wir auf eine gewisse Weise alle in die gleiche missliche Lage geraten und während des Geschehens sehen wir den Wald vor lauter Bäumen nicht.

GSS: Ich denke, dass es jetzt recht deutlich wird, dass wir im Namen der Liebe tatsächlich mit einem selbstsüchtigen Motiv nach etwas Ausschau halten. Wir sind weitaus mehr an unserem eigenen, persönlichen

Glücklichsein und unserer eigenen, persönlichen Freude interessiert. Wie Swami immer sagte: „Wenn du jemanden liebst, musst du wirklich diese Person glücklich machen, statt dich um dein eigenes Glücklichsein zu bemühen.“

Ich habe eine schöne Anekdote zu erzählen, die sich vor nicht langer Zeit ereignete, als es Bhagawans körperlicher Form nicht allzu gut ging. Da war dieser Devotee, der mit Bhagawan im Auto fuhr, als ihm der Gedanke kam, dass es eine gute Gelegenheit sei, mit Baba zu sprechen und seine Besorgnis über Seine Gesundheit auszudrücken.

Daher betete er zu Bhagawan, Sich Selbst zu heilen. Als Erwiderung sagte Swami sofort: „Warum? Es geht Mir gut.“

Der Devotee gab nicht auf und drängte: „Nein, Swami, wir können es nicht ertragen, Dich so zu sehen. Bitte heile Dich Selbst!“

Dazu sagte Swami: „Aber Ich bin glücklich!“

(Text im Bild (Foto ist wegen Copyright entfernt): ‚Wenn du jemanden liebst, musst du wirklich diese Person glücklich machen, statt dich um dein eigenes Glücklichsein zu bemühen.‘)

Wieder fuhr der Devotee fort: „Nein, Swami, aber wir sind nicht glücklich, denn wir fühlen kein Glück, wenn wir Dich so sehen.“

Dann lächelte Bhagawan und sagte: „Oh, es ist also um deines Glücklichseins willen, dass du es wünschst, dass Ich Mich heile.“

Die Botschaft, die Er gab, war laut und klar – dass es uns nicht wirklich um Bhagawans Glücklichsein geht, sondern dass es uns im Namen der Liebe um unseren eigenen Zustand der Freude beim Sehen Babas geht.

BP: Wir sind in dieser Phase des: ‚Was habe ich davon?` gefangen.

Die Bedeutung von ‚Seinen Lehren folgen`

GSS: Wenn das so ist, wo gibt es dann die Frage von Liebe? Es kann nicht offenkundiger sein, dass die Worte: ‚Ich liebe Bhagawan` vom Devotee fordern, Seine Lehren in jedem Bedeutungssinne zu befolgen; das ist es, was Swami letztlich glücklich macht.

Dies bringt uns zum nächsten Punkt. Wenn wir sagen: ‚Bhagawans Lehren befolgen` oder ‚Bhagawan lieben bedeutet Seine Lehren zu befolgen` - was meinen wir tatsächlich damit? Lasst uns den ersten Teil der Frage betrachten – Bhagawans Lehren zu befolgen. Was bedeutet das? Man kann tatsächlich argumentieren, indem man sagt: „Fein, ich treffe Ihn bei den Bhajans, ich verehere Ihn die ganze Zeit; bedeutet das denn nicht, Seine Lehren zu befolgen?“

Amey, wir würden uns freuen, deine Gedanken dazu zu hören.

AD: Das erinnert mich an einen anderen schönen Vorfall, der mit der *Paduka Puja* in Beziehung steht, die regelmäßig jedes Jahr durchgeführt wurde. Dieses nun geschah 1998-99. Und ihr werdet wissen, dass diese Zeremonie typischerweise von einem Ehepaar, das Gebete an die silbernen Sandalen Bhagawans richtete, durchgeführt wurde.

Am Ende einer solchen *Puja* rief Swami einige Wissenschaftler zu einem Interview. Nachdem über eine Menge Dinge gesprochen worden war, fragte Swami: „Also, was bedeutet diese *Paduka Puja*?“

Einer der älteren Wissenschaftler erklärte das Konzept und assoziierte Rituale mit Swami. Dazu sagte Swami: „Nein, nein, nein! Das ist nicht *Paduka Puja*. **In den Fußspuren des Meisters zu wandeln ist die wirkliche *Paduka Puja*, von der Ich es wünsche, dass ihr sie alle durchführt.“** Einen Aufruf aus diesen Worten aufnehmend, denke ich, dass ‚Swami lieben‘ etwas mit ‚Ihm in Seinen Fußspuren folgen‘ zu tun hat.

GSS: Wirklich, Amey, wir haben gehört, wie Swami von *Aushadham* und *Pathyam* gesprochen hat, wobei *Aushadham* ‚Medizin‘ und *Pathyam* ‚Diät‘ bedeutet. Wenn ein Patient zum Arzt geht, so sind es immer diese zwei Dinge, die er verschreibt, um den Kranken gesunden zu lassen. Solange er die Medizin einnehmen muss, muss er unweigerlich einer kontrollierten Diät folgen.

Bhagawan sagt, die Medizin besteht darin, Swami zu lieben, die Diät aber hat mit dem Befolgen Seiner Lehren zu tun. Dann sagt Er: „Daher, wenn du, der Patient, der an der Krankheit *Samsara* (weltlicher Existenz) leidet, gesund werden soll, musst du a) Bhagawan lieben und b) Seine Lehren befolgen. Mit anderen Worten: nimm *Aushadham* und *Pathyam* an.“

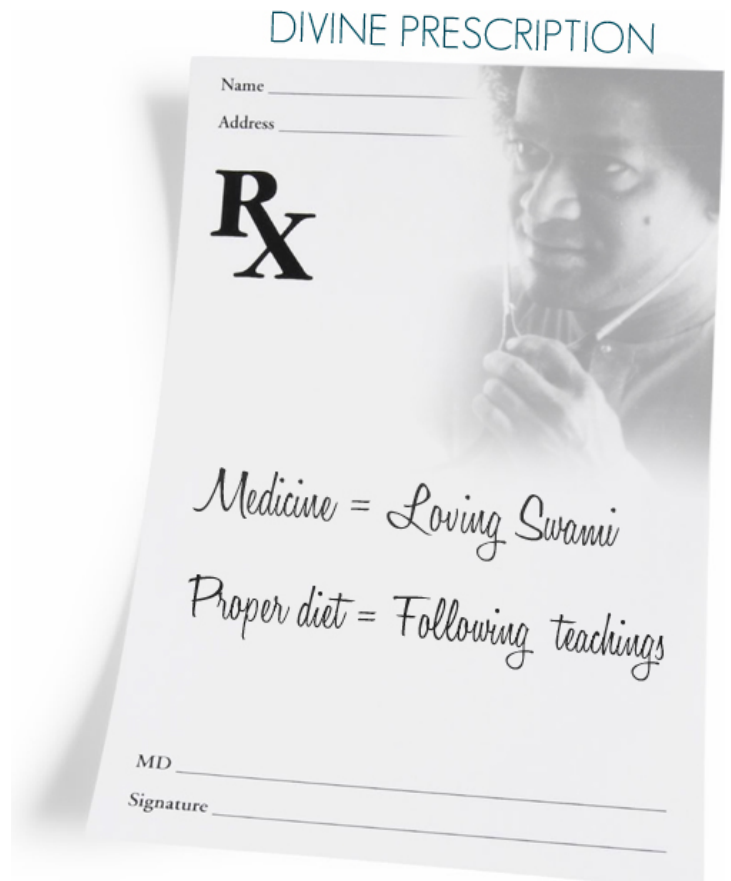
AD: So gut erklärt.

SG: Wenn ich (hier) etwas hinzufügen darf: Im Ramayana definiert Lord Rama selbst, was diese Liebe zu Gott wirklich bedeutet. Wir kennen alle die Episode, wo Lord Rama in den Wald geht, um Seine Zeit des Exils dort zu verbringen und Bharata Ihn anfleht, zurückzukommen und das Königreich von Ayodhia zurückzunehmen.

Bharata sagt: „Der König, der Dich darum gebeten hat, fortzugehen, mein lieber Bruder, ist nicht mehr da. Warum kommst Du nicht und nimmst das Königreich zurück?“

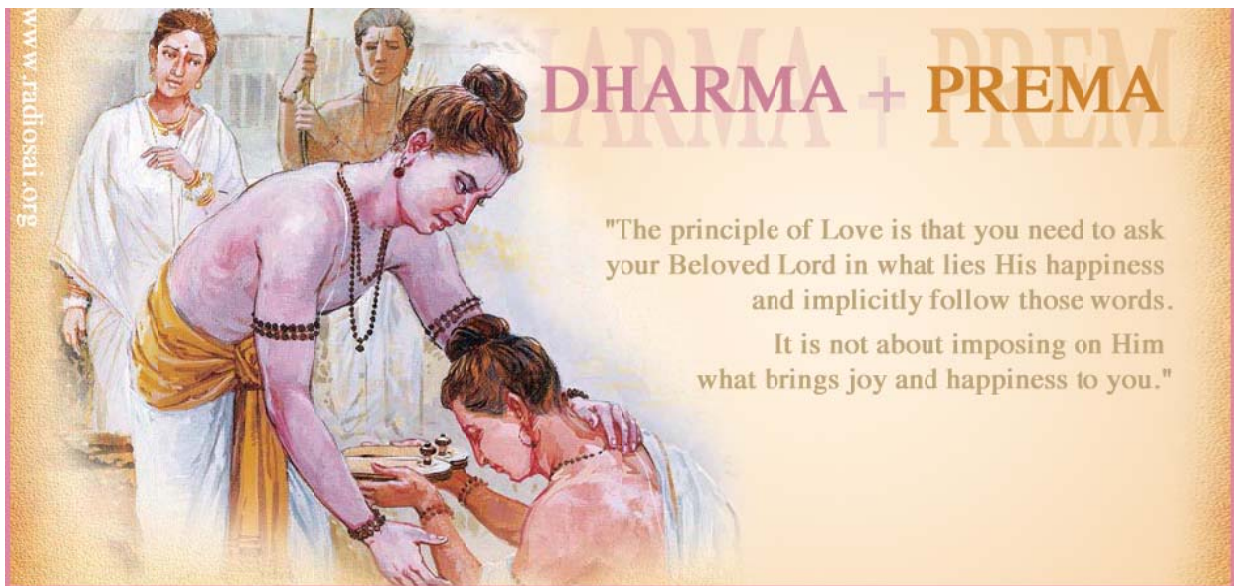
Lord Rama hatte eine bedeutende Lektion, die Er in dem Moment einbringen wollte, doch tat Er dies durch König Janaka. Während der ganzen Debatte, die zwischen Rama und Bharata stattfand, spielte König Janaka die Rolle des Richters. Als es an der Zeit war, den Urteilsspruch zu verkünden, sagte König Janaka: „Wenn es einen Konflikt zwischen *Dharma* und *Prema* gibt, wobei Bharata *Prema* (Liebe) und Rama (*Dharma*) oder rechtes Verhalten repräsentiert, ist es immer Liebe, die über *Dharma* siegt. Anders ausgedrückt, *Prema* siegt über *Dharma*.“

Als sie dies hörten, sprangen alle Menschen von Ayodhya vor Freude auf und dachten: ‚Ja, dies ist der Urteilsspruch und Sri Lord Rama wird zurückkehren, denn Bharata hat mit seinem Argument gewonnen.‘



(Text im Bild: *Göttliches Rezept: Medizin = Swami lieben, angemessene Diät = Lehren befolgen*)

Aber, wie immer lächelt Rama Janaka auf Seine unnachahmliche Weise an, und König Janaka fährt fort: „Aber *Prema* hat ebenfalls ihr eigenes *Dharma*. Selbst Liebe hat ihr eigenes *Dharma*, doch was ist das *Dharma* der Liebe?“ Er fährt fort zu erklären: „Es ist das *Dharma* der Liebe, dass du deinen geliebten Herrn fragst, worin Seine Freude liegt und vorbehaltlos diesen Worten folgst. Es besteht darin, Ihm nicht aufzudrängen, was dir



Freude bereitet und dich glücklich macht.“

(Text im Bild: Dharma + Prema „Das Prinzip der Liebe bedeutet, dass du deinen geliebten Herrn fragst, worin Seine Freude liegt und vorbehaltlos diesen Worten folgst. Es besteht nicht darin, Ihm aufzudrängen, was dir Freude bereitet und dich glücklich macht.“)

Als er dies hörte, das wissen wir alle, ergab Bharata sich sofort Rama, nachdem er erkannt hatte, was wirkliche Liebe bedeutet. Er akzeptierte es, das Königreich von Ayodhya im Namen von Lord Rama zu regieren, denn darin lag die Freude und das Glückseligkeit von Lord Rama.

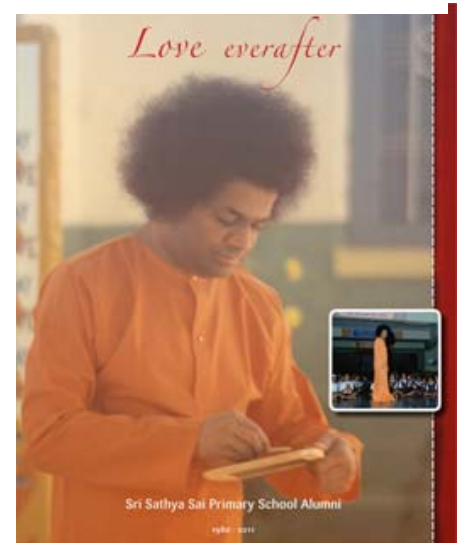
GSS: Dies vermittelt sehr klar eine Botschaft, nicht wahr, Ganesh?



LIEBE IN ALLE EWIGKEIT

TEIL 1

Im Jahr 2011 vollendete die Sri Sathya Sai Primary School 30 Jahre Mammut-Service für die Gesellschaft. Die im Jahr 1980 von *Bhagavan* Sri Sathya Sai Baba ins Leben gerufene Primary School in Prasanthi Nilayam war ein Pionier der Werteorientierten Erziehung im Grundschulalter. Die Schule hat Tausenden von Schülern die wunderbare Gelegenheit geboten, unter dem Schirm von *Bhagavans* göttlicher mütterlicher Liebe zu leben und zu lernen. Um das 30jährige Bestehen zu feiern und ihrem geliebten Herrn - ihrer Alma Mater - in Demut ihre Dankbarkeit und Liebe darzubringen, veröffentlichten die ehemaligen Schüler der Sri Sathya Sai Primary School das Buch „Love everafter“, eine Sammlung von Artikeln ehemaliger Schüler aus den verschiedenen Jahrgängen. Die beiden, auf dieser Website präsentierten Artikel, wurden dem Buch entnommen.



NICHTS IST ZU WELTLICH

Von Akhilesh Patel

Mr. Akhilesh Patel wurde 1979 in Swamis General Hospital in Whitefield, Bangalore, geboren. Von 1984 bis 1990 besuchte er die Sri Sathya Sai Primary School in Puttaparthi. Jetzt lebt und arbeitet er in London freiberuflich als Kameramann und ist regelmäßig für Nachrichtenorganisationen wie Al Jazeera English, BBC und APTN tätig. Wenn er sich in Puttaparthi aufhält, bietet er seine Hilfe im Prasanthi Digital Studio an. Er hatte das Glück, Swami im Zeitraum von 2008 bis 2011 bei verschiedenen Festlichkeiten in Prasanthi Nilayam filmen zu dürfen, wie zum Beispiel an Shivaratri, Dasara, Babas Geburtstag, Ramnavami, Krishna Janmashthami, beim Sportfest und etlichen *Darshans*.

„Zwischen 1984 und 1990 war ich Schüler der Sri Sathya Sai Primary School. Die Schule war gerade erst vor einigen Jahren eröffnet worden und die Atmosphäre damals noch familiär. Viele Jahre lang sprachen wir die Lehrerinnen als unsere „Schwestern“ an und nicht als „Madam“. Einmal waren wir von der Rektorin bzw. Heimleiterin gescholten worden, weil wir auf einen Baum geklettert waren. Abends kam sie dann an unser Bett und entschuldigte sich; sie blieb bei uns, bis wir einschliefen! Unsere Lehrerinnen behandelten uns wie ihre eigenen Kinder, da viele von uns – so wie ich – Heimweh hatten und unsere Eltern vermissten.“



Aufgenommen während eines der zahlreichen Besuche Babas in der Sri Sathya Sai Primary School. (Rechts) Akhilesh nimmt Padnamaskar.

Swami kam so oft zur Schule, dass ein Besuch von Ihm nicht als weltbewegend und bemerkenswert betrachtet wurde. Damals gab es noch keine Fotografen, die einander überrannten und allen die Sicht versperrten, oder ein Aufgebot von Sicherheits- und Ordnungshütern, die jeden beiseite schoben, der versuchte, Swami nahe zu kommen. Doch damals kam *Bhagavan* einfach vorbei, um Zeit mit Seinen Kindern zu verbringen. Und wir hielten es für selbstverständlich, dass Swami wegen kleinster, unbedeutender Dinge zur Schule kam.

Die Schüler waren aus ganz Indien, einige sogar aus dem Ausland. Folglich pflegte die Schule sowohl eine weltumspannende wie auch eine heimische Kultur. Letzteres spiegelte sich zum Beispiel im Ernährungsplan des Wohnheims wieder – Reis, Reis und noch mehr Reis. Jeder, der Indien kennt, wird wissen, dass sich die Essgewohnheiten südlich des Deccan Plateaus drastisch unterscheiden – denn Reis ersetzt Weizen. Und da Puttapparthi im Süden liegt, ist es ein Gebiet, in dem vorwiegend Reis verzehrt wird.

Mein Leben Zuhause war ein interkontinentales Sammelsurium an Einflüssen: Ost-Afrika, England und seine Literatur, Gujarat und Whitefield. Und der Küchenzettel Zuhause war bestimmt nicht süd-indisch!

Für einen achtjährigen Jungen, der Reis nicht mochte, gab es nur eine Abhilfe - nämlich meiner Mutter die Ohren voll zu jammern, wenn sie zur Schule zu Besuch kam. Ich hatte keine Ahnung, was meine bestürzte Mutter diesbezüglich unternehmen würde.

Eines Tages kam Swami während des *Darshans* zu uns Kindern und begann seine übliche Plauderei mit uns. Diese ‚Sondersitzungen‘ beinhalteten üblicherweise Fragen wie: „Was gab's zum Frühstück? Wie viele Idlis (flache, in Dampf gegarte Reisgriesbällchen, Anm. d. Ü.)? Wie heißt du? Woher kommst du? Welche Klasse besuchst du, etc.?“

Während einer dieser Neckereien rief Swami meinen Namen und sagte dann zur Leiterin des Schülerwohnheims: „Seine Mutter in Gujarat macht sich Sorgen bezüglich seiner Ernährung, weil er Reis nicht mag. Geben Sie ihm stattdessen mehr Chapattis (dünnes Fladenbrot).“ Dann tätschelte Swami liebevoll meine Wange und setzte Seine *Darshan*-Runde fort.



Bhagavan segnet die ehemaligen Schüler in der Bhajanhalle beim Prema Bandhari (alumni) Treffen 2011. (Akhilesh, erster von rechts)

Meine Mutter hatte sich natürlich nie persönlich bei Swami beklagt. Sie hatte nur still zu Ihm gebetet.

Die Ironie dabei ist allerdings, dass ich jetzt mit Begeisterung Reis esse und riesige - geradezu ungesunde - Mengen davon vertilge.“

EINE BLUME ZU NANDANAVANAM

Partish Dubey

Partish war von 1978-1983 Schüler im Sri Sathya Sai Vidya Vihar, Nandanavanam, Ootacamund, und von 1983-1985 an der Sri Sathya Sai Primary School in Prasanthi Nilayam. Er machte seinen Abschluss der Höheren Schulbildung an der Sri Sathya Sai Higher Secondary School im Jahr 1990. Seinen akademischen Abschluss des „Bachelor of Science“ erwarb er am Sri Sathya Sai Institute of Higher Learning (Universität) in Brindavan (Whitefield, Bangalore). Er schloss ein Aufbaustudium am SSSIHL im Jahr 1995 an und erwarb einen „MBA“ (Betriebswirtschaftslehre) Titel. Darüber hinaus gewann er auf nationaler Ebene zwei Wettbewerbe in „Essay Writing“.

Gegenwärtig ist er als Manager im Anlagengeschäft bei „Capital Asset Service Limited“ in London beschäftigt. Auch ist er der Spirituelle Koordinator im East London Sai Zentrum und hatte das Privileg, in verschiedenen Zentren und Regionen in England über *Bhagavan* zu sprechen.



„Sri Sathya Sai Vidya Vihar, Nandanavanam, Ootacamund, wurde am 9. Februar 1978 eröffnet. *Bhagawan* hatte Dr. S. Bhagavantam zu den Feierlichkeiten gesandt. Die Schule lag auf dem Gipfel eines Hügels, wo wir auch zwei Spielplätze hatten. Unsere Direktorin Mrs. A. K. Verma sprach mit „Mutter“ an und unsere Lehrerinnen mit „Schwester“. Habe ich mein Elternhaus wirklich vermisst? In meiner Erinnerung an jene frühen Tage war ich gerne dort in der Schule. Wir sprachen nur Englisch mit einander, und gemäß *Bhagavans* Anweisungen schrieben wir jede Woche einen Brief an unsere Eltern. Eine Begebenheit, die meine Eltern im Laufe der Jahre immer wieder erzählten, ereignete sich am Ende des ersten Schuljahres. Als die Eltern kamen, um ihre Kinder von der Schule abzuholen, sagte ‚Mutter‘ (Heimleiterin): „Heute fühle ich wie ihr, als ihr im Februar eure Kinder hier zurück gelassen habt.“ ‚Mutter‘ behandelte uns wie ihre eigenen Kinder. Jedes Mal wenn ein Elternteil anlässlich eines Besuchs in der Schule etwas Leckeres für das eigene Kind mitbrachte, gab ‚Mutter‘ sehr behutsam zu verstehen, dass alle Kinder etwas davon erhalten sollten und nicht nur das eigene Kind. Auf diese Weise wurde der Gedanke des Teilens und der gegenseitigen Fürsorge in uns eingepflanzt.

Tumhi Ho Maata, Pita Tumhi Ho
 Tumhi Ho Bandhu, Sakhaa Tumhi Ho
 Tumhi Ho Saathi, Tumhi Sahara
 Koi Na Apna Sivaa Tumhare
 Daya Ki Drishti Sada Hi Rakhana
 Tumhi Ho Bandhu, Sakhaa Tumhi Ho

Jeden Morgen meditierten wir 15 Minuten lang vom 8,00 bis 8,15 Uhr. Dabei forderte die Heimleiterin uns auf, unseren Blick auf Swamis Bild zu richten und dann unsere Augen zu schließen. Behutsam führte sie uns in der Meditation und hieß uns, Swamis Bild vor unser inneres Auge zu bringen. Während des gesamten Prozesses sprach sie zu uns. Ich erinnere mich – wir alle liebten die Meditationen. Sie halfen uns, *Bhagavan* täglich zu verinnerlichen.

Als ich in der zweiten Klasse war, hatten wir das Glück, dass unser Klassenzimmer in Ooti neben *Bhagavans* Raum lag. Es war der Raum der „auserwählten“ Brindavan Jungen, wenn sie Ooti mit *Bhagavan* besuchten. Als die Schülerzahl zunahm, ließ *Bhagavan* ein weiteres Gebäude errichten und einen dritten Spielplatz für uns anlegen.

Als ich in der vierten Klasse war, wurde ein Ganesha-Tempel auf dem zweiten Spielplatz errichtet. Auf diesem Spielplatz hatte *Bhagavan* einige Jahre zuvor zu Einzelaufnahmen mit uns posiert. Wir waren damals alle noch sehr klein und genossen das einzigartige Privileg, dass *Bhagavan* Seinen Arm um uns legte.

Diese Aufnahme ist für mein Leben von herausragender Bedeutung. ‚Mutter‘ erzählte meinen Eltern Folgendes, als sie ihnen das Bild übergab. Ich war an Masern erkrankt und in das Krankenzimmer verlegt worden. ‚Mutter‘ machte sich Sorgen; sie betete in ihrem Andachtsraum zu *Bhagavan* und bat um einen Hinweis, ob sie meine Eltern informieren sollte. Kurz darauf erhielt sie die Nachricht, dass *Bhagavan* am kommenden Tag Ooti besuchen würde.

Während Seines Besuches beschloss Er, sich mit jedem von uns fotografieren zu lassen. Für diese Aufnahme trugen wir alle unsere Schuluniform. ‚Mutter‘ unterrichtete *Bhagavan* von meiner Krankheit, doch Er verlangte, dass auch ich die Schuluniform und die dazu gehörigen Schuhe tragen und zum Fototermin kommen sollte. Nach unserem Fototermin mit *Bhagavan* begab ich mich zum gemeinsamen Schlafsaal, anstatt wieder zur Krankenstation zurückzukehren. Ich war durch die Berührung des Herrn geheilt worden! Dies war meine erste unmittelbare Erfahrung von *Bhagavans* Göttlichkeit.



Team Radio Sai



INSPIRATION IN UNSERE TÄGLICHE ARBEIT BRINGEN

Juli 2005

Liebe Freunde,

unser Leben erscheint oft nüchtern und langweilig, immer dasselbe, Tag für Tag. Warum empfinden wir so, wenn wir doch die ganze Schöpfung um uns haben, die unsere Sensibilität für Wunder und das Wunderbare entfachen kann? Was zieht uns auf diese negative Erfahrungsebene hinunter? Und, was noch wichtiger ist: Was kann diesen Prozess umkehren?



Dies sind Fragen, die uns dabei helfen werden, zu einem neuen Verständnis dessen zu gelangen, was es bedeutet zu dienen. Ein Lippenbekenntnis zum Konzept des Dienens: „Ja, ich diene den Leuten ständig.“ und dabei die Aufgaben rein mechanisch zu erledigen und ohne mit Feingefühl nachzuforschen, was wir wirklich tun, genügt nicht. Ebenso genügt es nicht, in einem sogenannten „Helfenden Beruf“ zu stehen und ständig zu murren und sich gestresst zu fühlen. Doch auf so viele von uns trifft das zu. So viele von uns absolvieren die tägliche Arbeit auf eine Art und Weise, als wäre sie lediglich ein Zeitvertreib, und voll Ungeduld, nach Hause zu kommen, nur um dort noch mehr Zeit zu vertreiben! Wenn unser Leben so abläuft, ist das Muster geschaffen, und es scheint wenig zu geben, was wir tun können, wenn es einmal so eingefahren ist. Doch wie sehr wir uns irren!

Richte deinen Blick stets nach Innen [SAI – See Always Inside]

Der Schlüssel, um zu verstehen, wie es zu dieser Situation kommen konnte, liegt darin, nach Innen zu schauen. **Wenn wir unseren Blick immer nach außen richten, um den Sinn dessen, was wir tun zu erfassen, wird auch unsere Erfahrung immer von den äußeren Umständen bestimmt werden.** Die Antwort liegt in uns, nicht außen. Die Antwort ist immer da, wir haben bloß nicht die richtige Frage gestellt. Die Antwort ist nirgendwo anders zu finden als im Selbst.

Wie hängt dies mit unserer Arbeit zusammen?

Ganz einfach gesagt: Wenn unsere Arbeit eine Ausweitung unseres Forschens nach der Antwort ist, dann eröffnet sich uns ein ganzes Reich von Möglichkeiten, die stets aufregend, frisch und neu sind. Wenn die Arbeit zum Bestandteil unserer Reise wird, kann sie uns nicht mehr nach unten ziehen oder zu Robotern machen. Die Arbeit wird dann endlos faszinierend, weil sie ständig neue Möglichkeiten aufwirft. Die Arbeit wird zu einem wesentlichen Bestandteil unserer spirituellen Reise, weil sie das Potential besitzt, das Funktionieren des Höheren Selbst zu offenbaren, jeweils im Kontext der Interaktion mit dem kreativen Fluss.

Arbeit ist Gottesdienst

Sai sagt: „Arbeit ist Gottesdienst.“ Diese einfache Aussage enthält so viel Weisheit. Wir wollen sie uns genauer ansehen, damit wir lernen zu verstehen, was Er meint. Wir betrachten Gottesdienst als eine heilige Handlung.

Es ist eine Aktivität, für die wir uns oft Zeit nehmen – besondere Zeit. Während dieser Zeit richten wir unseren Blick auf Gott. Diese Zeit widmen wir Gott. Aber indem wir das tun, schaffen wir dabei nicht eine Trennung zwischen dieser Zeit und allen anderen Zeiten? Davon abgesehen sollten wir uns ehrlich überprüfen, inwieweit wir während dieser Zeit wirklich auf Gott ausgerichtet sind? Wir mögen zwar mit der Absicht zu ‚meditieren‘ dasitzen, doch sofort schleichen sich Gedanken ein. Mir scheint, wenn es uns gelingt, Gott zum Mittelpunkt unseres (gesamten) Lebens zu machen und uns ganz auf Ihn zu konzentrieren, wird es nicht schwierig sein, diese Ausgerichtetheit beizubehalten, wenn wir zur meditativen Versenkung in die Stille gehen. In Sais letzter Weihnachtsansprache sagte Er: **„Japa (Wiederholung des Namens Gottes), Tapas (spirituelle Bußübungen), Dhyana (Meditation), Yoga (Verbindung mit Gott), etc. sind kein wirkliches Sadhana (spirituelle Übungen). Was immer ihr für wirklich haltet, ist in Wahrheit unwirklich. Was immer unwirklich ist, muss aufgegeben werden. Als erstes muss diese Wahrheit verstanden werden.“** Er erläutert dies in Bezug auf die Anhaftung an den Körper, und dies muss auch im Lichte der Arbeit, die wir verrichten, verstanden werden.

Die von uns gespielten Rollen

Wenn wir um einer Gegenleistung willen arbeiten, sind wir an diese Gegenleistung gebunden. Es ist dies eine körperliche Bindung. Verrichten wir jedoch die Arbeit als Gottesdienst, als Opfergabe für Gott (sei es im dualistischen Sinn als eine Gabe für den Herrn der Schöpfung, oder sei es in einem nicht-dualistischen Sinn als Gabe an das Göttliche, welches wir in Wahrheit sind), dann erwächst aus der Arbeit keine Bindung mehr. So oft entsteht diese Bindung dadurch, dass wir uns mit der Rolle, die wir spielen, identifizieren. Ich sage: ‚Ich bin ein Boss.‘ Dies erzeugt eine Form von Egoismus, weil ich mich mit dem ‚Boss-Sein‘ identifiziere. Ich identifiziere mich nicht nur, sondern werde auch noch stolz auf meine Rolle. Ich bin der Boss, daher nehme ich mir ein höheres Gehalt, habe ein schöneres Haus, ein schnittiges Auto, ein Boot, Urlaub im Ausland etc. etc. Oder wir sagen: ‚Ich bin nur ein Arbeiter.‘ Wir identifizieren uns damit, nur ein einfacher Arbeiter zu sein. Auch das ist eine Form von Egoismus, denn wir schaffen einen Unterschied zwischen uns und anderen Berufsständen. Wir haben kein schönes Haus, kein schnittiges Auto, kein Boot oder teuren Urlaub – aber wir hätten all dies gerne! Die Wünsche sind noch vorhanden. Der Boss (sei er nun männlich oder weiblich) glaubt, es seien seine/ihre Fähigkeiten, Qualifikationen etc. gewesen, die ihm/ihr dazu verholfen hätten, Chef/Chefin zu werden. Der Arbeiter glaubt, es sei der Mangel an diesen Dingen, der ihn in der Rolle des bescheidenen Arbeiters festhält. In Wirklichkeit unterliegen beide der Täuschung. Was ist das Wesen dieser Täuschung?

Welche Rolle auch immer wir bekamen, wir erhielten sie von Gott. In der Tat ist diese Rolle Gott selbst. Dies zu erkennen, zu verstehen und dann zu erfahren, ist das Ziel allen Lebens und aller spirituellen Übungen. Ob wir der ‚Boss‘ oder der ‚Arbeiter‘ sind, ist ohne Bedeutung. **Von wahrer Bedeutung ist nur das Göttliche in der Situation. Indem wir genau dies erfahren, werden wir frei von den bindenden Fesseln des Egoismus und der Wünsche.**

Inspiziert vom Göttlichen

Sobald wir beginnen, dem Pfad ‚Arbeit ist Gottesdienst‘ zu folgen, gelangen wir zu der Erkenntnis, dass wir zum Instrument werden für etwas, das größer ist als das kleine Ich; dass es etwas gibt, das uns immer stärker bewegt. Das ist der Beginn der Inspiration. Inspiration kommt vom Göttlichen in uns. Arbeit, die von Ideen und Idealen inspiriert wird, die das Produkt des Gemütes sind, wird sich mit den Gedanken (und Gefühlen) wandeln. Was heute eine großartige Idee ist, wird rasch zum ‚Schnee von gestern‘. Doch Arbeiten, die von Beständigkeit geprägt sind, werden stets von etwas inspiriert, das jenseits der kleinlichen Wünsche des Augenblicks liegt. Wir denken dabei an Arbeiten und Errungenschaften, welche die Menschen über Zeitalter hinweg inspiriert haben. In der Regel haben sie eine Grundlage in Religion oder Spiritualität. Beispiele sind: Die Pyramiden von Ägypten, die großen Tempel von Indien und Südost-Asien, die Moscheen des Mittleren Osten, die gotischen Kathedralen in Europa, die aufrecht stehenden Steine und Grabhügel, die man auf der ganzen Welt findet, die heiligen Schriften aller Religionen, die Geschichten über das Leben von Heiligen und Weisen. Die Liste ließe sich weiter fortführen. Warum ist das so? Weil letztendlich unsere Inspiration aus dem gespeist wird, was unveränderlich und von Dauer ist. Dies kann nur der Ausdruck des Göttlichen durch uns sein.

Lasst uns immer mehr aus dieser Inspiration schöpfen, damit unsere Arbeit zum wahren Ausdruck des Göttlichen wird. Dies ist der Pfad des *Karma-Yoga*, der Pfad selbstloser, reiner Arbeit.

Wollen wir nun Swamis Worte hören, wer wir wirklich sind:

„Ihr als Körper, Geist oder Seele seid ein Traum, doch was ihr wirklich seid, ist Existenz - Wissen - Glückseligkeit. Ihr seid der Gott des Universums. Ihr erschafft das ganze Universum und löst es wieder in euch auf. Um zur Grenzenlosen Universalen Identität zu gelangen, muss das armselige kleine Gefängnis der Individualität verschwinden. Bhakti (Hingabe) ist kein weinerlicher oder irgendein anderer negativer Zustand. Bhakti ist das Erkennen des Einen in allem, was wir sehen.

Es ist das Herz, welches euch zum Ziel bringt. Folgt daher eurem Herzen. Ein reines Herz sucht jenseits des Intellekts und wird inspiriert. Was immer wir tun, wird sich als Reaktion auf uns auswirken. Tun wir Gutes, werden wir Freude erfahren, und tun wir Schlechtes, so kommt Unglück auf uns zurück. In euch liegt der riesige Ozean des göttlichen Nektars. Sucht ihn in eurem Innern, fühlt ihn, setzt ihn frei. Er ist das Selbst; nicht der Körper, noch das Gemüt oder der Intellekt. Er ist weder der Wunsch, noch das Wünschen, ja nicht einmal der Gegenstand des Wünschens.

Ihr seid jenseits von all diesen, die lediglich Manifestationen sind. Ihr müsst als lächelnde Blüte oder funkelnder Stern erscheinen. Was gibt es in der Welt, das macht, dass ihr danach verlangt?

Mit Segen und Liebe,

Sri Sathya Sai Baba

Addendum

Kleine Schritte, mit denen wir unsere Arbeit in Gottesdienst verwandeln können:

Um die Arbeit als göttlich erfahren zu können, müssen wir zuerst imstande sein, die Arbeit (unsere Vorstellung davon) loszulassen. Dieser Prozess erfordert eine Reihe von Schritten:

Schritt 1. Beginne die Arbeit jeweils damit, sie Gott zu widmen.

Schritt 2. Beende die Arbeit jeweils damit, sie Gott zu widmen.

Schritt 3. Wenn die Ergebnisse nicht der Erwartung entsprechen, dann denke nach, woran das liegen mag. Ziehe in Betracht, die Art und Weise zu ändern, in der die Arbeit ausgeführt wurde, damit sich bessere Ergebnisse einstellen und erkenne, was geschehen ist, ohne an Tadel oder Schuldgefühl gebunden zu sein (aber übernehme die Verantwortung zur Verbesserung der Situation).

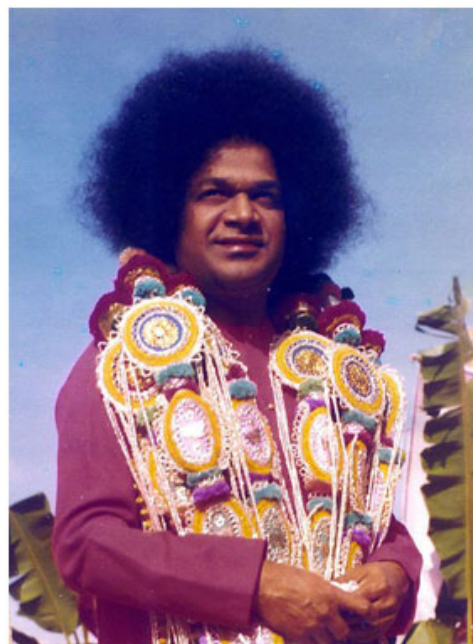
Schritt 4. Entsprechen die Ergebnisse aber den Erwartungen und die Arbeit erweist sich als gut, so erinnere dich daran, für wen du die Arbeit ausgeführt hast. **Du hast die Arbeit für Gott ausgeführt. Folglich gehören die Ergebnisse Ihm, nicht dir.**

Wie können wir bewusst so handeln? Dies ist möglich, wenn die Leute beginnen uns zu loben. Dann können wir in einfach und meist im Stillen das Lob Gott übergeben. Wir müssen das Lob nicht für unser Ego akzeptieren, wenngleich das Ego dies sehr gerne hätte. Dergestalt kann eine „bewusste“ Handlung aussehen.

Oft nehmen wir das Lob für eine gute Arbeit für uns in Anspruch und schreiben die Schuld an einer schlechten Arbeit anderen Menschen zu. Wenn wir uns bewusst dazu entscheiden, anders zu handeln, können wir beginnen, unsere Augen für die tatsächliche Wirklichkeit der Situation zu öffnen – **nämlich dass alle Arbeit nichts anderes ist als Ausdruck des Göttlichen durch uns.**

Schritt 5. Beginne zu erkennen, dass ungeteilte Aufmerksamkeit für die zu erledigende Arbeit eine Form von Meditation ist.

Schritt 6. **Beginne damit, nicht nur deine Arbeit als göttlich zu betrachten, sondern auch die Arbeit anderer.**



Schritt 7. Halte im Verlauf des Tages öfters inne, selbst wenn es nur einige Augenblicke sind, und prüfe, in welchem Maße du die Göttlichkeit in deiner Arbeit erfährst.

Schritt 8. Nimm dir am Ende des Tages einige Augenblicke Zeit, um über den Verlauf deiner Arbeit nachzudenken. Wir können dabei beten: „Oh Gott, bitte zeige mir, wie Du Dich heute durch mich manifestiert hast. Bitte hilf mir, die nötigen Lektionen zu lernen und klar zu erkennen, wie ich Dich immer mehr durch die Arbeit, durch diese meine Rolle, erfahren kann.“

Schritt 9. Sai gibt uns einige Richtlinien für zwischenmenschliche Beziehungen an die Hand, die es wert sind, erwähnt zu werden:

a. Sprecht die Wahrheit. Sprecht sie mit Liebe aus. Wenn ihr die Wahrheit nicht mit Liebe aussprechen könnt, ist es besser zu schweigen.

b. Sagt, was ihr denkt und tut, was ihr sagt.

c. Wenn ihr die Wahrheit kennt, könnt ihr andere Menschen nicht für Missgeschicke des Augenblicks verantwortlich machen. Diese Missgeschicke sind eure eigene Schöpfung.

d. Es sind eure gegenwärtigen Gedanken und Handlungen, die eure Zukunft erschaffen. Der Rahmen eures zukünftigen Weges existiert bereits, denn durch eure Vergangenheit habt ihr die entsprechenden Muster geschaffen. Doch selbst dieser Rahmen kann und wird sich ändern - je nach dem, wie eure Gedanken und Handlungen im Verlaufe eines jeden neuen Tages aussehen.

e. Denkt an Meine Worte: „Beginne den Tag mit Liebe, fülle den Tag mit Liebe, beende den Tag mit Liebe. Dies ist der Weg zu Gott.“ Diese Worte haben eine große Bedeutung!

f. Lacht und seid glücklich. Bringt euch selbst nicht mit den Kümernissen in Verbindung, die um euch herum vor sich gehen mögen, denn sie sind kein Teil von euch.

g. Liebt einander und helft anderen, die höheren Stufen zu erreichen – einfach nur dadurch, dass ihr Liebe verströmt. Liebe ist ansteckend und die größte Heilungsenergie.

h. Sprecht liebevoll und sanft und verbreitet Freude und Frieden um euch herum.

i. Bevor ihr sprecht, haltet inne und überlegt:

- Ist es notwendig?

- Ist es wahrhaftig?

- Ist es freundlich?

- Wird es jemanden verletzen?

- Wird es zur Stille beitragen?

j. Wenn ihr die Welt verändern wollt, sind folgende zwei Prinzipien das Rezept: Wahrheit reinigt das Herz. Opfer(sinn) transformiert die physische Umgebung. Durch diese doppelte Transformation wird die ganze Welt göttlich.

k. Das beste Sadhana ist: Liebe alle - Diene allen.